

# Zeitung

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter

MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionsschluß Sonnabend.  
Verantwortlich für die Redaktion: A. Lantke, Berlin NW 40,  
Reichstagsufer 3. — Fernsprecher: Amt Hansa 8462 und 4934.

Verlag: A. Lantke, Berlin NW 40, Reichstagsufer 3.  
Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Bezugspreis: 1,50 Mk. monatlich. Zu beziehen durch die Post.  
Inserate: Die sechsgespaltene Nonpareillezeile bei Arbeitsmarkt,  
Gratulationen aus Ortsvereinen und Krankenkassen 30 Pf.

## Siegeszug der Grossunternehmen

Der Stand im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe

Das Merkmal der kapitalistischen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten besteht in einer fortschreitenden Ausdehnung der Großbetriebe und Großunternehmen. Die Einzelunternehmen werden immer mehr durch Gesellschaftsunternehmen verdrängt. Innerhalb der Gesellschaftsunternehmen sind es in erster Linie wieder die großen Aktiengesellschaften, die eine beherrschende und erobernde Stellung einnehmen. Wie weit dieser wirtschaftliche Prozeß bereits gediehen ist und in welchem Umfange auch im letzten Jahre Veränderungen vor sich gegangen sind, zeigen in sehr anschaulicher Weise die neuesten Erhebungen des Statistischen Reichsamtes.

Nach diesen Erhebungen bestanden Ende vorigen Jahres in Deutschland 10 970 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 24,1 Milliarden Mark. Die erwähnten Aktiengesellschaften gliedern sich in kleine, mittlere und große Aktiengesellschaften. Zu den kleinen Aktiengesellschaften werden die Unternehmen mit einem Kapital bis zu einer halben Million, zu den mittleren solche mit 0,5 bis unter 5 Millionen Mark und zu den großen diejenigen mit 5 oder mehr Millionen gezählt. Legt man diese Gliederung zugrunde, dann verteilen sich die gesamten Aktiengesellschaften mit den rund 24 Milliarden Kapital Ende 1930 wie folgt:

Während im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe allgemein die Zahl der Aktiengesellschaften um 47 zurückgegangen ist, wurde das Kapital noch um 44 Millionen Mark erhöht. Diese Erhöhung entfällt ausschließlich auf die Brauindustrie, da sich die hier neu investierte Kapitalsumme um nicht weniger als um 56 Millionen Mark erhöht hat.

Im einzelnen verteilen sich die Größenordnungen im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe wie folgt:

Aktiengesellschaften mit Kapital	Zahl der Aktiengesellschaften	Nominalkapital in Millionen Mark
unter 5000 Mk.	8	0,04
5 000 bis 50 000 Mk.	51	1,16
50 000 „ 100 000 Mk.	88	5,5
100 000 „ 500 000 Mk.	414	100,5
500 000 bis 1 Mill. Mk.	221	146,—
1 bis 5 Millionen	284	560,—
5 „ 20 „	53	438,—
20 „ 50 „	2	50,—
über 50 Millionen Mark	1	90,—

Während in dem Nahrungsmittelgewerbe der Konzentrationsprozeß immerhin erst eine beachtenswerte Stufe erreicht hat, sehen wir in anderen Wirtschaftszweigen geradezu ein gigantisches Ausmaß wirtschaftlicher Zusammenballung. Einige Mammutunternehmen bringen den Beweis:

	In Mill. Mark
Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft A.-G.	202,4
Wintershall A.-G.	200
Mannesmannröhren A.-G.	185,3
Bereinigte Elektrizitäts- und Bergwerks-A.-G.	180
Norddeutscher Lloyd A.-G.	165
Hamburg-Amerikanische Paketfahrt A.-G.	161,4
Friedrich Krupp A.-G.	160
Bereinigte Industrie-Unternehmungen A.-G.	160

Welche Schlussfolgerungen gilt es nun aus diesem wirtschaftlichen Konzentrationsprozeß zu ziehen? Vor allem: Das riesenhafte Anwachsen der Großunternehmen, die Zusammenballung großer wirtschaftlicher Einheiten schafft ein wirtschaftliches Verfügungsrecht, das unmöglich wenigen Kapitalbesitzern überlassen werden kann. Die Wirtschaft wird vielmehr immer mehr zu einer öffentlichen Angelegenheit, weil die kapitalistische Entwicklung zu Größenordnungen führt, die weit über den Herrschaftsbereich des Privaten hinaus die Allgemeininteressen auf das stärkste berühren. Mit der riesenhaften Konzentration wirtschaftlicher Unternehmen muß daher gleichlaufen das Streben nach Demokratisierung und Vergesellschaftung unserer Wirtschaft. Die Gewerkschaften sind in diesem Kampfe gegen die private Machtherrschaft und Monopolwirtschaft die berufenen Vertreter. Statt nationalsozialistischer Mittelstandspolitik und der kommunistischen Quertreibereien gilt es, im täglichen Kampfe die Arbeiterschaft auf diese Wirtschaftsentwicklung aufmerksam zu machen und dafür zu sorgen, daß nicht nur auf Seiten des Kapitals, sondern auf Seiten der Arbeiterschaft die Konzentration, das heißt, die Stärkung der Gewerkschaftsmacht markiert.

Anzahl der Aktiengesellschaften	Größe des Kapitals absolut	
	absolut	in Milliarden Mark
Kleine A.-G.	6437	0,9
Mittlere A.-G.	3751	5,6
Größere A.-G.	782	17,6

Wie diese Gegenüberstellung zeigt, sind die meisten Aktiengesellschaften zu der Kategorie „Kleine Aktiengesellschaften“ zu zählen, da hierauf 59 Proz. entfallen. Da es bei den Aktiengesellschaften aber nicht auf die Zahl, sondern auf ihre Größe ankommt, ist es sehr beachtenswert, daß die 782 großen Aktiengesellschaften kapitalmäßig fast dreimal so stark sind wie die übrigen 10 188 Gesellschaften. Wir sehen demnach, daß die Beherrschung der deutschen Wirtschaft, soweit die Verfügungsmacht der Aktionäre in Frage kommt, sich immer mehr konzentriert. Inwieweit nämlich gerade in den letzten Jahren dieser Konzentrationsprozeß Fortschritte gemacht hat, ergibt sich daraus, daß im Jahre 1925 auf eine Aktiengesellschaft noch ein Durchschnittskapital von 1,4 Millionen, im Jahre 1930 aber ein solches von 2,2 Millionen entfiel. Daß dieser Zuwachs ausschließlich den größeren Aktiengesellschaften zugute kam, zeigt nachstehendes Zahlenbild:

Gesamtzahl der deutschen Aktiengesellschaften	Gesamtes Nominalkapital der deutschen Aktiengesellschaften
1925 . . . . . 13 010	19 121 Millionen Mark
1930 . . . . . 10 970	24 189 „

Für das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe errechnet das Statistische Reichsamt folgende Veränderungen:

	Zahl der Aktiengesellschaften	Nominalkapital in Millionen Mark
1. Januar 1930 . . . . .	1169	1347
31. Dezember 1930 . . . . .	1122	1391
davon in Brauereien und Mälzereien:		
1. Januar 1930 . . . . .	375	581
31. Dezember 1930 . . . . .	375	637

	In Mill. Mark
J. G. Farbenindustrie A.-G.	1100
Bereinigte Stahlwerke A.-G.	800
Berliner Verkehrs-A.-G.	400
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft	285
Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft	263
Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk A.-G.	243
Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb	205

## Das Arbeitsjahr 1930 in der britischen Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie

In Großbritannien ist die Arbeitslosigkeit bald nach dem Ende des Weltkrieges sehr umfangreich geworden. In den Jahren 1924 bis 1928 folgte eine geringe Besserung der Wirtschaftslage, die 1929 abermals von einer absteigenden Konjunktur abgelöst wurde. Während sich in Deutschland die industrielle Produktion seit 1924 im allgemeinen aufsteigend entwickelte, wies sie in Großbritannien bedeutende Schwankungen auf. Wird sie für das Jahr 1924 durch die Maßziffer 100 ausgedrückt, so betrug sie 1927 108, 1928 105 und 1929 111; im zweiten Quartal 1930 war sie auf 103 gesunken. In den einzelnen Zweigen der Wirtschaft war der Konjunkturverlauf sehr ungleichartig. Am ungünstigsten waren die Verhältnisse in gewissen Branchen der Textilindustrie, wogegen auf der anderen Seite die Elektrizitätswirtschaft einen starken Aufschwung zu verzeichnen hatte.

Ein ähnliches Bild wie die Entwicklung der industriellen Produktion zeigt auch der Außenhandel. Die Ausfuhr war von 1927 bis 1929 erheblich umfangreicher als in den drei vorausgegangenen Jahren,

1930 jedoch trat eine starke Senkung ein. Die Maßziffer der Einfuhr war von 1925 bis 1930 durchweg höher als 1924; sie sank zwar im Laufe des Jahres 1930 ebenfalls, aber weniger als die Maßziffer der Ausfuhr.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Statistiken der Produktion und des Handels einen richtigen Notstand der Wirtschaft bis gegen Ende 1929 nicht anzeigen; erst im letzten Jahre hat sich die Lage wesentlich verschlimmert.

Auf dem Arbeitsmarkt dagegen war der Notstand schon längst sichtbar geworden. Im Bereiche der Arbeitslosenversicherung stieg der Umfang der Arbeitslosigkeit von rund 10 Proz. aller Versicherten 1924 auf 12 Proz. 1926, um im folgenden Jahre auf nicht ganz 10 Proz. zurückzugehen und hernach wieder auf 11 Proz. 1928 zu steigen. 1929 war die Arbeitslosigkeit eine Kleinigkeit geringer als 1928, aber 1930 erreichte sie über 16 Proz. Dabei sind sowohl Vollarbeitslose berücksichtigt, wie auch zeitweise Arbeitslose, deren Arbeitsverhältnis nicht gelöst war und Kurzarbeiter, deren Arbeitslosenbücher bei den Ar-

beitsnachweisen hinterlegt waren. Ende 1929 hatte die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die gegen Arbeitslosigkeit versichert waren, 1 344 000 betragen, Ende 1930 aber betrug sie 2 500 000.

In der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie waren Mitte 1929 466 360 und Mitte 1930 477 970 Arbeitnehmer gegen Arbeitslosigkeit versichert; sie verteilen sich nach Wirtschaftszweigen wie folgt:

	1929	1930
Bäckerei und Konditorei . . . . .	144 770	151 030
Müllerei . . . . .	29 540	28 940
Kakao, Schokoladen, Zuckerwaren	72 410	73 510
Anderer Nahrungsmittelindustrien	111 110	114 960
Getränkeindustrie . . . . .	108 530	109 530
<b>Gesamt</b>	<b>466 360</b>	<b>477 970</b>

Eine Abnahme der Zahl der Versicherten trat von 1929 auf 1930 nur in der Müllerei ein. In der Bäckerei und Konditorei betrug die Zunahme 6260, in der Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenerzeugung betrug sie 1100, in den anderen Nahrungsmittelindustrien 3850, in der Getränkeindustrie 1000.

Den Stand der Arbeitslosigkeit in denselben Industriezweigen am Ende eines jeden Quartals des Jahres 1930 veranschaulichen die folgenden Zahlen:

	Von Hundert der Versicherten waren arbeitslos			
	März	Juni	Sept.	Dez.
Bäckerei und Konditorei . . . . .	10,3	9,5	10,5	11,7
Müllerei . . . . .	10,1	9,6	9,8	10,4
Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwaren . . . . .	14,7	13,2	11,3	15,7
Anderer Nahrungsmittelgewerbe . . . . .	13,7	12,0	15,2	16,3
Getränkeindustrie . . . . .	9,5	9,2	10,2	10,6

Zum Vergleich sei bemerkt, daß im Dezember 1929 arbeitslos waren: In der Bäckerei und Konditorei 7,6 Proz., in der Müllerei 7,7 Proz., in der Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenerzeugung 9,8 Proz., in den anderen Nahrungsmittelindustrien 10,1 Proz., in der Getränkeindustrie 6,9 Proz. der versicherten Arbeitnehmer.

Wegen der Wirtschaftskrise war auch das Ergebnis der kollektiven Lohnänderungen im Jahre 1930 ein durchaus ungünstiges. In der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie waren an Lohn-erhöhungen nur 2000 Arbeitnehmer beteiligt (ver-glichen mit 13 250 1929), wogegen die Löhne von 19 750 Arbeitnehmern gesenkt wurden (1929 1800). In allen Wirtschaftszweigen zusammen erhielten 1930 760 000 Arbeitnehmer Lohn-erhöhungen und 1 098 000 erlitten Lohnkürzungen.

Die Kosten der Lebenshaltung waren am 1. Januar 1930 um 66 Proz. und am 1. Januar 1931 um 53 Proz. höher als im Juli 1924. Wird 1924 als Ausgangsjahr genommen und die Indexpfiffer der Kosten der Lebenshaltung gleich 100 gesetzt, so ergab sich bis 1930 eine Senkung auf 90. Die Indexpfiffer der Großhandelspreise ging in demselben Zeitraum von 100 auf 74 zurück.

### Schiedsspruch in der Süß-, Back- und Teigwarenindustrie

Wie bereits in der letzten Nummer der „Einigkeit“ berichtet wurde, ist der Reichsarbeitsminister dem An-trage der Vertragsparteien nachgekommen und hat in der Lohnstreitfrage einen Schlichter bestimmt. Die Verhandlungen fanden am 27. März in Dresden statt. Als Schlichter fungierte Dr. Scheuffler, dem von Unternehmerseite Leidi und Berg und von Arbeiterseite Weber und Holler beigegeben wurden.

Es wurde folgender Beschluß gefaßt:  
„S. XIII 131.

#### Schiedsspruch.

In der Streitfrage

zwischen

dem Deutschen Arbeitgeberbund der Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie und verwandter Be-triebe e. B.,

als Antragsteller einerseits

und

a) dem Verband der Nahrungsmittel- und Ge-tränkearbeiter,

b) dem Zentralverband der Nahrungs- und Ge-nußmittelindustriearbeiter Deutschlands,

als Antragsgegner andererseits

hat die vom stellvertretenden Schlichter für den Schlichterbezirk Sachfen berufene Schlichterkammer,

der als

Arbeitgeberbeisitzer

die Herren Fabrikbesitzer Leidi, Syndikus Berg;

Arbeitnehmerbeisitzer

die Herren Gewerkschaftssekretäre Weber und Holler angehören, in ihrer Sitzung in Dresden am 27. März 1931 folgenden Schiedsspruch gefaßt:

Zwischen

dem Deutschen Arbeitgeberbund der Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie und verwandter Be-triebe e. B. in Dresden

und

a) dem Verband der Nahrungsmittel- und Ge-tränkearbeiter in Berlin,

b) dem Zentralverband der Nahrungs- und Ge-nußmittelindustriearbeiter Deutschlands in Düssel-dorf,

wird folgendes vereinbart:

Der Lohn des Hilfsarbeiters über 23 Jahre in Lohnklasse I (Ecklohn) ermäßigt sich um 5 Proz. mit Wirkung vom 1. April 1931.

Die übrigen Stundenlöhne errechnen sich nach dem neuen Ecklohn gemäß Anlage 1 zu § 2 des Mantel-tarifvertrags vom 24. August 1928.

Diese Lohnregelung gilt für die Zeit bis 30. Juni 1931; mit diesem Tage tritt sie von selbst außer Kraft.

Die Erklärungsfrist über Annahme oder Ab-lehnung dieses Schiedsspruchs bemißt sich gemäß der Regelung in Ziffer 2a des Vertrags über die Tarif-gemeinschaft auf 14 Tage von der Verkündung ab; die Erklärung ist gegenüber dem unparteiischen Vor-sitzenden abzugeben.

gez.: Dr. Scheuffler, gez.: Fritz Leidi, gez.: Emil Berg,

gez.: W. Weber, gez.: Fr. Holler.

Empfehlung des unparteiischen Vorsitzenden:  
Den Parteien wird empfohlen, den Mantelvertrag, der zurzeit für Ende Juni 1931 gekündigt ist, und ebenso die vorstehende Lohnregelung über Ende Juni 1931 hinaus bis Ende des Jahres 1931 weiter-laufen zu lassen.

gez.: Dr. Scheuffler."

### Wo bleibt Dein Mitkämpfer?

Am 4. April

Ist der 15. Wochenbeitrag fällig

Der Ausgang des Lohnstreitverfahrens, das von den Unternehmern beantragt wurde, ist wesentlich anders verlaufen, als der Dabu es wünschte. Be-kanntlich haben die Unternehmer einen Lohnabbau von 10 Proz. beantragt sowie die Kündigung des Manteltarifvertrags zum 30. Juni d. J. ausgesprochen. Der Verlauf der Verhandlungen vor der sächsischen Schlichterkammer wird wohl den Herren klarmachen, daß ihre Wünsche stark reduziert wurden. Dennoch stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der durch Schiedsspruch erfolgte Lohnabbau in An-beracht des allgemeinen niedrigen Tariflohnstandes in der Süßwarenindustrie nur zwangsläufig von den Vertretern der Gewerkschaften in Kauf genommen werden mußte. Es bleibt daher immer noch die Tat-sache bestehen, die wir wiederholt in der „Einigkeit“ zum Ausdruck brachten, daß durch derartige Exper-imente keineswegs eine Belebung der Wirtschaft er-folgen kann. Die Eindämmung des Wirtschaftselendes kann nur dadurch möglich werden, daß endlich ernst-haft daran gegangen wird, die Millionen er-werbslose Menschen in den Produktionsprozeß wieder einzureihen. Wir können nachweisen, daß Deutschland mit dem Lohnabbau weit an erster Stelle gegenüber den anderen Industrieländern steht.

Die Vertreter der Betriebsbelegschaften haben am 29. März in einer Reichskonferenz in Magde-burg dazu Stellung genommen und beschlossen, dem Schiedsspruch zuzustimmen. Auch hier kam mit vollem Recht die große Empörung zum Aus-druck, die in den Betriebsbelegschaften durch das Vorgehen der Unternehmer verurteilt wurde. Wenn dennoch dem Schiedsspruch zugestimmt werden mußte, so ist es nur zwangsläufig in Anbetracht der all-gemeinen Wirtschaftsmisere geschehen. Der Verbands-vorstand wurde beauftragt, sobald eine Konjunktur-belebung sichtbar wird, alles daranzusetzen, daß auch die Beschäftigten in der Süßwarenindustrie hinsichtlich der Löhne zu ihrem Recht kommen werden.

### Das Handwerk in der Krise

Bekanntlich weisen die Handwerkergruppen in der Nahrungsmittelindustrie mit 9 bis 9½ Milliarden Mark Gesamtumsatz die stärkste Position in allen Handwerksberufen auf. Hiervon beherrscht das Bäder- und Fleischer-gewerbe etwa zwei Drittel der Gesamt-umsätze des deutschen Handwerks.

Lange Zeit hindurch konnte der Konjunkturrückgang keine Schwächung in diesen Berufen aufweisen, wo-durch ihre außerordentlich große Widerstandskraft in die Erscheinung trat. Jedoch im Verlaufe des letzten Wirtschaftsjahres 1930 ist auch hier ein bedeutender Umsatzrückgang zu verzeichnen. Die anhaltende und schnell anwachsende Arbeitslosigkeit breiter Massen schwächte stark die Kaufkraft, so daß ein beträchtlicher Um-satzrückgang in diesen Gewerben bewirkt wurde, der nach Angaben des Konjunkturinstituts für die Handwerksgruppen des Nahrungsmittelgewerbes bei einem Gesamtumsatz von 9-9½ Milliarden Mark im Jahre 1930 etwa rund eine Milliarde Mark be-tragen dürfte. Im Bekleidungs-gewerbe sind die Um-

sätze um 10 bis 12 Proz. gesunken. Besonders stark war der Beschäftigungsrückgang im Bauhandwerk ins-folge der Einschränkung im Industrie- und Wohnungs-bau. Auch im laufenden Wirtschaftsjahr wird keine große Besserung eintreten. Der Rückgang der Arbeits-lostigkeit geht überaus langsam ein und so wird das Handwerk im laufenden Jahr noch bestimmt mit größte-rem Umsatzrückgängen rechnen müssen. Der Verlust des Umsatzes im Handwerk betrug im verfloffenen Jahre etwa 1½ Milliarden Mark und sank von 15 Milliarden auf 13½ Milliarden.

Jeder von den Unternehmern angestrebte Lohnabbau trägt in erster Linie zu den Umsatzrückgängen im Hand-werk bei. Das Handwerk ist vornehmlich auf die Be-darfsdeckungswirtschaft eingestellt und seine Erzeugnisse und Produkte werden in der Hauptsache von der Ar-beiterschaft konsumiert. Je weniger Lohn Einkommen aber die Arbeiterschaft aufweisen kann, um so mehr muß ihre Kaufkraft sinken. Ob aus diesen Tatsachen das Handwerk Lehre ziehen wird, das wagen wir zu bezweifeln.

### Lohnabbau durch Schiedsspruch in den Berliner Brauereien

Das Lohnabbauverlangen der Berliner Brauerei-unternehmer hat, da es in der Verhandlung zu keiner Einigung gekommen ist, den Berliner Schlichtungsaus-schuss in Bewegung gesetzt. Unter dem Vorsitz des Ge-werbersrats Körner wurde am 24. März ein Schieds-spruch gefaßt, der den Wünschen der Brauereien Rech-nung trägt. Durch den Schiedsspruch, der in jeder Hinsicht nur ein Vorschlag des Schlichtungsausschusses ist, sollen die bisherigen Wochenlöhne vom 30. April an um 2,50 Mk. und vom 1. Oktober an um eine weitere Mark gekürzt werden. Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß die Brauereien keine Veranlassung haben, die Löhne zu senken. Ihre zur Begründung der Lohnkürzung herangezogenen Argu-mente sind nicht stichhaltig. Es erweckt den Anschein, daß der Schlichtungsausschussvorsitzende dies ebenfalls eingesehen hat, da er den Schiedsspruch nur damit begründete, daß der Lohnabbau auch vor der Brau-industrie nicht halt machen dürfe. Damit kann als er-wiesen betrachtet werden, daß der Lohnabbau weniger aus den Verhältnissen der Industrie heraus als viel-mehr auf Grund der Anweisungen des Reichsarbeits-ministers erfolgte. Diese schematische Durchführung der Lohnsenkungsparole ist gefährlich, deshalb, weil eine angekündigte Preiserhöhung als Ausgleich zu den Lohnminderungen ausgeblieben ist.

Die Funktionäre der Brauereiarbeiter haben den Schiedsspruch abgelehnt. Sie haben es sogar für über-schüssig gehalten, irgendwie über den Spruch zu dis-kutieren und sich darauf beschränkt, die Maßnahmen zur Durchführung einer Urabstimmung zu treffen, die über Streik oder Weiterarbeit zu den im Schiedsspruch niedergelegten Bedingungen entscheiden soll.

Nach dem bei Redaktionsschluß vorliegenden Teil-ergebnis der Urabstimmung hat sich mehr als die Hälfte der Abstimmenden gegen den Schiedsspruch ausgesprochen. Eine Mehrheit für den Streik, für den sich zwei Drittel der Abstimmenden aussprechen müssen, scheint jedoch nicht zustande zu kommen. Wir werden über das endgültige Ergebnis berichten.

### Osterbotschaft bei Sarotti

Von den kommunistischen Gewerkschaftszersplitterern wird bei der Sarotti-Belegschaft versucht, durch große Versprechungen die Stimmen bei der Betriebsrätewahl zu gewinnen. Mit einem Kampfsprogramm des roten Wahlausschusses sollen die Beschäftigten irregeführt werden, denn die dort aufgestellten Forderungen sind lediglich für diejenigen gemünzt, die von den Macht-verhältnissen der Gewerkschaften keine Ahnung haben. Wer in der gegenwärtigen Zeit klar sehen kann, der muß sich sagen, daß der rote Wahlausschuss lediglich darauf ausgeht, Dumme auf seine Leimruten zu locken. Wir konnten noch niemals wahrnehmen, daß vom kommunistischen Betriebsrat irgendwie für die Beleg-schaft etwas geleistet wurde. Alle Abwehrmaßnahmen gegen die kapitalistischen Verschlechterungsbestrebungen wurden von unserer Organisation geführt. Zum Dank dafür, daß auch die Unorganisierten an den Errungen-schaften des Tarifvertrages Anteil nehmen können, wird Tag für Tag auf die vertragsschließende Gewerk-schaft mit den gemeinsten Schimpfereien losgegangen.

Es ist Wahnsinn, wenn in der gegenwärtigen Zeit die Kollegen und Kolleginnen dadurch irregeführt werden, daß die Forderung für einen sechswöchigen Urlaub aufgestellt wird. Die zur Zeit bestehenden Ferien wurden nur durch das Eintreten der freien Gewerkschaften tariflich festgelegt, wie auch alle übrigen Verbesserungen in den Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Nicht Verärgerung kann uns vor-wärts bringen, sondern die geschlossene Einigkeit aller bei Sarotti Beschäftig-ten.

### Sieg bei Stollwerck

Wo blieben die Maulaufreißer von rechts und links bei den Betriebsratswahlen? Die mit großem Klamaul aufgeblähten Nazi-Stahlhelmer, vor der Wahl große Bogen spuckend, brachten es auf 56 Stimmen. Sie sollten längst gewußt haben, daß ihnen vorwärtsstrebende Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Wege gehen. Von einer Partei, die in aller Öffentlichkeit schon längst bloßgestellt ist, daß sie von den Großindustriellen ausgehalten wird und als Sturmblöck gegen die freien Gewerkschaften in dieser Krisenzeit eingesetzt werden sollte, kann die Arbeiterschaft nicht ihren Interessenschutz verlangen.

Durch die Umtriebe der RBD. gingen den freien Gewerkschaften Stimmen verloren. Diesen „prächtigen Erfolg“ können die Revolutionären für sich buchen. Die Liste der freien Gewerkschaften erhielt 1062 Stimmen und die christliche 176 Stimmen. Bei letzteren ist ein Stimmenrückgang um 103 und bei den freien Gewerkschaften ein Gewinn um 66 Stimmen zu verzeichnen. Die Christlichen verlieren dadurch im Arbeiterrat zwei und im Betriebsrat einen Sitz.

Dieser gute Abschluß bei Stollwerck berechtigt zu den Hoffnungen, daß dadurch die freien Gewerkschaften bald eine große Machterweiterung zu verzeichnen haben. Die Stärkung ist dringend notwendig in Anbetracht der reaktionären Pläne, die noch im Unternehmerlager schlummern. Bis jetzt haben unsere Verbandsmitglieder die Krise gut überstanden. Der wirtschaftliche Aufstieg muß unsere Organisation so stärken, daß bald in die Kampfesstellung zur Zurückeroberung des verlorenen Geländes eingerückt werden kann.

### Fleischzufuhr Preußens 1930

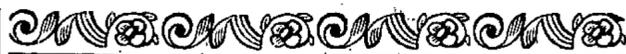
Nach soeben erfolgten Veröffentlichungen des Preussischen Statistischen Landesamtes wurden im Jahre 1930 in Preußen 4 100 472 Rälber und Kinder, 13 280 808 Schweine und 1 060 775 Schafe geschlachtet. Gegenüber 1929 sind die Inlands- und Grenzschlachtungen um 1,3 Proz. gestiegen. Der gesamte Fleischanfall ergab 1 856 351 in 1000 Kilogramm gegenüber 1 831 936 1929. Berücksichtigt man den Fleischanfall des Jahres 1930 nach den einzelnen Tiergattungen, so ergeben sich in je 1000 Kilogramm: Ochsen 64 566, Bullen 84 258, Rülhe 247 628, Jung-rinder 97 469, Rälber 99 503, Schweine 1 208 554, Schafe 25 459 und Ziegen 3437. Auffallend ist, daß der Anfall des Schweinefleisches um 66 Millionen Kilogramm zunahm, während das Rindfleisch einen Minderanfall von 33 Millionen Kilogramm erzielte.

Es ist überraschend, daß trotz der anhaltenden Wirtschaftskrise mit dem verringerten Fleischabß der Fleischanfall überhaupt gestiegen ist. Der gestiegene Fleischanfall hat indes mit einer Zunahme im Fleischverbrauch nicht das mindeste zu tun; denn gegenüber 1929 ist die Bevölkerung in Preußen um rund 250 000 Personen oder 2/3 Proz. gestiegen! Auf den Kopf der Bevölkerung umgelegt, macht der Mehrverbrauch lediglich 300 Gramm mehr aus. Da es sich weiter bei den Zahlen nur um das Ergebnis des Fleischanfalles im Inland handelt, darf nicht übersehen werden, daß hier ein gewisser Einfuhrüberschuß enthalten ist. Berücksichtigt man ferner, daß der Einfuhrüberschuß z. B. an Speck, Fleisch und insbesondere beim Gefrierfleisch im Jahre 1930 um etwa 33 000 Tonnen zurückgegangen ist, so bedeutet der Rückgang pro Kopf der Bevölkerung im Reichsdurchschnitt beinahe 1 Pfund Fleisch. Würde der Reichsmäßigstab auch für Preußen Anwendung finden, so würde sich durch den rückgängigen Einfuhrüberschuß eine mengenmäßige Abnahme von 500 Gramm Fleisch ergeben.

### Konzentration der Aktiengesellschaften

Trotz der ungeheuren Wirtschaftskrise zeigte das vergangene Wirtschaftsjahr eine weitere Zunahme der Konzentration des deutschen Aktienkapitals. Gegenüber dem Jahre 1925 mit 13 000 Aktiengesellschaften ging im vergangenen Jahr die Zahl auf 10 970 zurück. Gleichzeitig wuchs aber das Nominalkapital von 19,1 Milliarden im Jahre 1925 auf 24,1 Milliarden Mark bis zum 31. Dezember 1930. Diese gewaltigen Fortschritte der Konzentrationsbestrebungen werden ganz besonders durch das Anwachsen des Durchschnittskapitals der einzelnen Aktiengesellschaften von 1,4 Millionen im Jahre 1925 auf 2,1 Millionen 1929 und 2,2 Millionen Mark Ende 1930 gekennzeichnet. Die kleineren und mittleren Aktiengesellschaften gingen nicht nur zahlenmäßig zurück, es stiegen auch die großen Unternehmungen mit mehr als 5 Millionen Mark Kapital von 698 auf 763 bzw. 782 im Jahre 1930. Auf diese 782 über 5 Millionen Mark Aktienkapital besitzenden Unternehmungen entfallen vom gesamten deutschen Aktienkapital 17,6 Milliarden Mark.

Die Auswirkung der Wirtschaftskrise ist an den Aktiengesellschaften spurlos vorübergegangen. Sie wurden nicht im geringsten beeinträchtigt, sondern können sogar eine bedeutende Steigerung des Nominalkapitals verzeichnen.



### Alfred Fitz

### 25 Jahre Verbandsangestellter

Seit dem 1. April 1906 ist Kollege Alfred Fitz als Angestellter in unserer gewerkschaftlichen Organisation tätig. Vom Zentralverband der Konditoren wurde er für die Erledigung der gewerkschaftlichen Arbeiten in Hannover als Geschäftsführer der Ortsgruppe angestellt. Die Organisation der Konditoren erhoffte damit in diesem wichtigen Gebiete für die Süßwarenindustrie einen größeren Aufschwung in der Mitgliedschaft zu erreichen. Bald stellte sich jedoch heraus, daß die damaligen Zeitverhältnisse reif waren für den Zusammenschluß mit der Organisation der Bäcker. Am 1. Juni 1907 wurde auch der Anschluß perfekt. Durch die Neuaufteilung des Organisationsgebietes überfiel am 1. Oktober 1907 unser Jubilar als Bezirks-



leiter nach Leipzig und auf dem außerordentlichen Verbandstag 1918 wurde Kollege Fitz zum 2. Vorsitzenden des Zentralverbandes der Bäcker und Konditoren gewählt. Seit der Fusion der Verbände in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie zur Einheitsorganisation ist unser Jubilar mit dem Posten eines stellvertretenden Vorsitzenden betraut.

Wir sehen unseren Freund bereits in seinen jungen Jahren seit 1898 in der Gewerkschaft tätig und durch sein fleißiges Selbststudium erwarb er sich bald in weiten Kreisen der Verbandsmitglieder hohe Achtung. Getragen von dem großen Gedanken, nur das Beste für die vorwärtsstrebende Kollegenchaft zu leisten, ist er selbst stets kritisch gegen seine eigenen Handlungen eingestellt. Er ist keiner derjenigen, die sich von der Stimmung der Mitglieder beeinflussen lassen, sondern wägt nach reiflicher Ueberlegung die Chancen ab, die ihm den Erfolg bei seinen Handlungen sichern können. Unser Jubilar gehört nicht zu den Stürmern, die sich von der Empörung tragen lassen, sondern sein tief verankertes Verantwortungsgefühl reifte in ihm die Erkenntnis, in klugem, taktischem Vorgehen schwierige Situationen zu meistern.

Kollege Fitz ist in der internationalen Bewegung der Nahrungsmittelarbeiter ebenfalls bekannt und leistet auch dort als Vorstandsmitglied der Internationalen Union schätzbare Dienste für die Allgemeinheit. Als Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates hatte er wiederholt Gelegenheit, bei wichtigen Vorgängen seinen Mann zu stehen. Die Schaffung des Reichstarifes für die Beschäftigten in der Süß-, Back- und Teigwarenindustrie ist in erster Linie sein Werk. Nur der kann erweisen, welche wertvolle Arbeit dort bei den Tarifverhandlungen und den Tarifamtssitzungen geleistet wurde, der sich noch in die Zeiten zurückversehen kann, als die Beschäftigten in dieser Industrie schutzlos der Willkür des Unternehmertums ausgeliefert waren.

Seine in den früheren Verbänden und in der Einheitsorganisation verrichtete Arbeit, wird ihm die Verdienste in weiten Kreisen der Mitglieder sichern.

Nicht immer waren die Wege seiner 25jährigen Dienstzeit auf glatten, ausgetretenen Bahnen. Nur im zähen Ringen, in mühevoller Selbstschulung, in fleißiger Kleinarbeit war es ihm möglich, sich einen guten Namen in der Organisation zu schaffen.

Wir wünschen unserem Jubilar noch viele Jahre im Dienste der Organisation und hoffen, daß uns noch lange seine Kenntnisse und Erfahrungen im weiteren Vormarsche der Berufsangehörigen auf eine höhere Kulturstufe erhalten bleiben. Unsere herzlichsten Glückwünsche sollen unseren Freund aufmuntern zu weiterem Streben nach vorwärts.



### Wirtschaftsmacht der armen Leute

Ein mächtiges Glied der Warenverteilung stellen heute die Konsumvereine dar. Der Enqueteauschuß hat auch die Konsumvereine in eine Spezialuntersuchung einbezogen. Band 8 der Arbeitsgruppe Handel des Unterausschusses für Gewerbe untersucht die Bedeutung der Konsumvereine auf rund 700 Seiten sehr gründlich. Die Konsumvereine erfahren durch diese Veröffentlichung eine Würdigung ihrer Existenz, wie sie klarer und durchschlagender kaum gedacht werden könnte. Es wurden im ganzen 21 Konsumvereine und deren Entwicklung untersucht, und zwar 15 Vereine des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine und 6 Vereine des Reichsverbandes Deutscher Konsumvereine. Der Wert der Untersuchung wird erhöht durch die rücksichtslose Offenheit, mit der die vornehmen Sachverständigen aus der Konsumvereinsbewegung über Geschäfte, Aufbau und Gliederung der Konsumgenossenschaften Auskunft geben.

Der Enqueteauschuß erkennt an, daß ihm Material zur Verfügung gestellt wurde, „wie man es von seiten des privaten Handels wohl kaum jemals hätte erwarten können“. Mit einem Jahresumsatz von rund 1400 Millionen haben die in den beiden Spitzenverbänden zusammengefaßten Konsumvereine eine wirtschaftliche Macht in die Hand bekommen, die im Warenhandel von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Mitgliederzahl des Zentralverbandes ging von 1,6 Millionen auf 2,9 Millionen hinauf. Die Umsätze stiegen gegenüber der Vorkriegszeit von 486 auf 1176 Millionen, die Eigenproduktion von 115 auf 440 Millionen und die Anzahl der Verteilungsstellen von 5108 auf 10 124. Von den in Deutschland vorhandenen rund 14 Millionen Familien sind 3 624 000 als Verbrauchsmacht in der Konsumgenossenschaftsbewegung organisiert. Die Zahl der beschäftigten Personen stieg in den Konsumvereinen zwischen 41 und 320 Proz., die Zahl der Mitglieder zwischen 19 und 289 Proz. Zieht man die Berufsgliederung der Mitglieder in Betracht, so sind im Zentralverband 71 Proz. Arbeiter und Angestellte, 9 Proz. freie Berufe, 11 Proz. Personen ohne bestimmten Beruf, 8 Proz. selbständige Gewerbetreibende und Landwirte. Bei manchen Vereinen geht der Anteil der Arbeiter und Angestellten bis zu 94 Proz.

Die Konsumgenossenschaften vermochten durch die Anjammung von Spargeldern ihr Geschäft weitestgehend zu beleben. Im Zentralverband stiegen die Spareinlagen von 49 Mill. Mk. 1924 auf 341 Millionen Mark 1929. Die Anlagewerte steigerten sich gegenüber der Vorkriegszeit von 63 auf 244 Millionen Mark. Organisationskraft und Kapitalmacht sind die Grundlagen, auf denen sich der Aufschwung der Konsumgenossenschaften vollziehen konnte. Es wird vom Enqueteauschuß anerkannt, daß die Führerauslese innerhalb der Konsumvereine gut gelungen sei. Hierzu wird ferner bemerkt, daß die Bezahlung der leitenden Kräfte der Konsumgenossenschaften weit hinter den üblichen Entschädigungen in privaten Betrieben zurückbleibt. Das mittlere und untere Personal wird aber höher bezahlt als im privaten Handel. Erhebliche Sonderleistungen sozialer Art, wie Verheiratenzulage, bezahlte Krankheitstage, Pensionszuschüsse, Ferien usw. verbessern die Entlohnung sehr wesentlich. Im Durchschnitt liegen die Tariffähige der Konsumvereine 10 bis 15 Proz. über denen des privaten Einzelhandels. (In den Nahrungsmittelbetrieben treffen diese Angaben nicht zu. D. R.) Der Durchschnittsumsatz einer Verkaufsstelle stieg im Zentralverband von 95 000 auf 116 000 Mk. Der Durchschnittsumsatz je Mitglied von 283 Mk. auf 411 Mk. Von Bedeutung ist vor allem die Steigerung der Eigenproduktion. Sie hat sich im Zentralverband gegenüber der Vorkriegszeit beinahe vervierfacht. Die stark gestiegene Eigenproduktion hatte zur Folge, daß die sogenannten Markenartikel fast vollständig im eigenen Betrieb erzeugt werden. In den größeren Konsumgenossenschaften werden 700 bis 800 Artikel geführt. Lebensmittel machen bei den Konsumvereinen 70 bis 90 Proz. des Gesamtumsatzes aus. Recht deutlich wird in der Untersuchung die unterschiedliche Belastung der Konsumgenossenschaften unterstrichen. In den ersten vier Wochentagen ist der Umsatz fast gleich so hoch als in den beiden letzten Wochentagen. In den Nachmittags- und Abendstunden ist der Verkauf am regsten. Daß sich durch diese unterschiedliche Verkaufstätigkeit Leerlauf ergibt, dürfte jedem erklärlich sein.

Der Aufschwung der Konsumvereine seit der Stabilisierung der Währung gehört zu den großartigsten wirtschaftlichen Leistungen der Nachkriegszeit. Hinter den bescheidenen Konsumvereinsläden verbirgt sich eine geballte wirtschaftliche Kraft, die gemeinwirtschaftlich organisiert ist und zu den größten Hoffnungen berechtigt. Trotzdem könnte die Macht der Konsumvereine noch viel stärker sein, wenn alle Arbeiter und Angestellten sich ihrer Macht als Konsumumenten bewußt wären.

### 40 Jahre Gesangverein „Morgengrauen“

Bald nach dem Fall des Sozialistengesetzes entstand auch unter den denkenden Bäckergehilfen das Bestreben, sich gegenseitig durch Vorträge und Diskussionen fortzubilden und aufzuklären. Zu diesem Zwecke wurde in Berlin der Les- und Diskussionsklub „Früh auf“ gegründet. Bald reifte der Vorschlag zur Tat, den Diskussionsklub in einen Gesangverein umzuwandeln. Seine Begründung, daß die Mitglieder beim Singen nicht so leicht einschlafen werden als beim Anhören von Vorträgen, schlug durch und aus dem Les- und Diskussionsklub „Früh auf“ bildete sich am 1. April 1891 der Gesangverein „Morgengrauen“, der in demselben Jahre, am 1. November, dem Arbeiter-Sängerbund beitrug. In der ersten Uebungsstunde waren 12 Mitglieder anwesend, von denen einer heute noch dem Verein angehört. Diese wackeren Zwölf hielten an dem einmal gesteckten Ziele fest, trotz der mörderischen Arbeitszeit. Es dauerte nicht lange und der Mitgliederbestand erhöhte sich. Bei Ausbruch des Krieges betrug er 82.

Von seiner Gründung an bis jetzt noch, hat „Morgengrauen“ sich immer als ein Teil unserer Berufsorganisation betrachtet; eine Zeitlang ist er die festeste Stütze der Mitgliedschaft Berlin gewesen. Als 1895 die Mitgliedschaft durch einen Handreich aufgelöst worden war, waren es die Mitglieder des Gesangvereins, die eine neue Mitgliedschaft gründeten. Der Vorstand der neuen Mitgliedschaft bestand ausschließlich aus Mitgliedern des Gesangvereins. Bei allen Veranstaltungen der Organisation hat der Verein mitgewirkt und versucht durch seine Arbeiterlieder die Massen zu begeistern und mit fortzureißen.

Am 21. Februar 1895 hat er, zu Ehren der Delegierten zum 5. Deutschen Bäckertag, einen Kommerz auf seine Kosten veranstaltet. Die Festrede hielt Karl Legien.

Daß der Gesangverein „Morgengrauen“ auch, wo es not tat und er dazu in der Lage war, die Organisation und die kämpfende Arbeiterschaft finanziell unterstützte, ist nach seinen Grundzügen selbstverständlich. Beim Bäckertag 1907 hat er aus eigenen Mitteln 500 Mk. in die Streikkasse gegeben. Auch bei Streiks und Aussperrungen in anderen Berufen und im Auslande, hat er immer finanzielle Opfer gebracht. Auch der Partei haben sich die Sänger stets zur Verfügung gestellt. Am 6. Januar 1913 hatte der Verein die Ehre, bei Eröffnung des Preussischen Parteitages zu singen.

Infolge des Anschlusses der Konditoren an den Bäckerverband trat der Gesangverein „Viederfranz“ der Konditoren mit 14 Mitgliedern unserem Verein bei. Es machte sich dadurch nötig, daß zwei Uebungsstunden abgehalten werden mußten. Nach dreijährigem Bestehen mußte die Abendübungsstunde

wieder aufgehoben werden, weil nur noch 3 Konditoren aktiv Anteil nahmen. Während des Krieges verblieb ein Duzend Kollegen, die regelmäßig die Uebungsstunden besuchten.

Die Hoffnung, daß durch die Verschmelzung der früheren 4 Verbände zu dem Einheitsverband auch der Verbands-Gesangverein „Morgengrauen“ Mitglieder gewinnen würde, hat sich leider nicht erfüllt. Bis jetzt besteht er nur aus Bäckern und erfüllt seine Schuldbiligkeit dem jetzigen Verbände gegenüber genau so wie früher.

So trat am 1. April der Verbands-Gesangverein „Morgengrauen“ in das 5. Jahrzehnt seines Bestehens. Der Grundjah, den er 40 Jahre lang hochgehalten hat, unserer Berufsorganisation wie der Organisation der Arbeiterschaft überhaupt zu dienen, wird ihn weiter beherrschen. Wir waren, wir sind, wir bleiben ein Glied der kämpfenden Arbeiterschaft. — Der Gesangverein „Morgen-



Kurzsteilnehmer in Bernau.

graue“ begeht seine 40-Jahrfeier am 11. April in den „Residenzialen“, Landsberger Str. 31, im Kreise seiner Mitglieder und geladener Gäste.  
H. N.

### Getreidezölle und Brotpreise

Es war vorauszu sehen, daß die übertriebene Zollpolitik zum Schutze der Landwirtschaft eines Tages zusammenbrechen muß. Vor diesem Zeitpunkt stehen wir jetzt. Wie wir bereits an dieser Stelle früher berichteten, werden die Inlandgetreidevorräte bis zur kommenden Ernte nicht mehr ausreichen. Eine große Menge von Roggen wurde durch die unsinnige Politik der Regierung für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht und mußte vernichtet oder zu Viehfutter verwendet werden. Vor den Grenzen lagern riesige Mengen an hochwertiger Qualität, die jedoch durch die Zollmauern abgeperrt wurden.

Das Ermächtigungsgesetz wurde vom Ernährungsminister stets zum Schaden der Brotverbraucher angewendet. Nach vor dem Antritt des Reichstages zu seinen Ferien wurde vom Minister ersucht, ihm die Ermächtigung zur Erhöhung der Zölle weiterhin zu geben. Nach den getroffenen Vereinbarungen soll nunmehr das Ermächtigungsgesetz erheblich verbessert worden sein, und vor allen Dingen wurde eine Sicherung des Brotpreises durchgesetzt. Die Ausmahlungsquote für Roggen wurde von 60 auf 70 Proz. erhöht

zum Zwecke der Streckung der vorhandenen Roggenvorräte und der Durchführung des vom Minister im Reichstag abgegebenen Versprechens, es werde keine Brotpreiserhöhung beabsichtigt. Zur Sicherung gegen eine Erhöhung der Brotpreise wurde die Reichs-Ziffer für Ernährung in der Weise zugrunde gelegt, daß, wenn sie 133 Proz. übersteigt und vier Monate auf diesem Stand bleibt, kann die Reichsregierung unverzüglich durch geeignete Maßnahmen einschließlich Herabsetzung von Zollsätzen auf die Preisgestaltung einwirken. Diese Zollermächtigung soll solange Gültigkeit haben, als die jetzige Regierung im Amte ist, und sie wird außer Kraft treten, wenn eine Neubildung einer Regierung vorgenommen wird.

Ob diese Bestimmungen ausreichend dazu sind, um eine Brotpreiserhöhung hintanzuhalten, das wage wir zu bezweifeln. Brotpreiserhöhungen wurden bereits in einigen Städten vorgenommen; wenn die Preiserhöhung noch nicht allgemein erfolgte, so in der Hauptsache deshalb, weil ein Abbau der überspannten Zollsätze und ein Preisrückgang des Mehles erwartet wird. Das sind aber nur Hoffnungen, denn je näher wir zu dem Termin kommen, wo die vorhandenen Mengen des Inlandgetreides aufgebraucht sind, um so greifbarer tritt die Gefahr einer Brotpreiserhöhung in die Nähe. Für die Arbeiterschaft bedeutet dieser Vorgang eine weitere Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage. Sie mußte einen bedeutenden Lohnabbau in Kauf nehmen und hat durch die überspannte Hochschutzzollpolitik noch obendrein zu gewärtigen, daß ihr der Brotkorb höher gehängt wird.

### Die Blauen in Schlesien

Weil die Bäckergehilfen noch nicht genügend uneinig sind, so etablierte sich vor einigen Jahren in der Großstadt Kusdorf bei Oberfrohnau in Sachsen ein neues Verbändchen unter der Leitung eines Hans Bernhardt. Damit die Sache nicht gar so ärmlich ausfiele, wurde Görlich als offizielle Geschäftsstelle bestimmt. Wer aber eine Organisation leitet, der muß auch eine Zeitung herausgeben und der schlaue Hans wurde von der Bäckergehilfenzeitung Redaktor und Verleger. Ein anderer von dem großen Bernhardt-Geschlecht, Karl, druckt das Traktätchen in Rothenburg (Sachsen).

Der Inhalt dieser Zeitung ist so geistig arm wie die Hersteller. Er bewegt sich auf dem schlüpfrigen Nazi-boden und gibt die Versammlungsberichte der Bruderschaften wieder. Von einer Interessenwahrnehmung der Gehilfen wird niemand etwas finden.

Dieses blaue Verbändchen liebäugelt stark mit den Gelben. Es bemüht sich sogar, sie an Meisterkreue zu übertreffen. Bei den Vergnügungen der Bruderschaften, und das ist doch ihre Hauptaufgabe, sind stets die Bäckermeister mit ihren Frauen als splendide Gäste gern gesehen. Es herrscht also ein gutes Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen.

Mit der Idee der Blauen sollten am 8. März auch die Breslauer Kollegen beglückt werden. Der „Kluger“ Hans rückte mit seiner Patenterfindung, wohlverpackt in einem schweren Koffer, an. Der erste Akt, ein Kinovortrag, war ein glänzender Versager, denn der Apparat streifte. Bei dem zweiten Teil produzierte sich Hans als „geistreicher“ Clown. Sein Sprüchlein trug er in hellleuchtenden gelben Farben vor. Wischnowski macht das auch so. Schlecht bekam ihm aber

### Eine Großmühle ohne Romantik

Ob das Wandern je des Müllers Lust gewesen ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Fest steht, daß die Mühle immer am rauschenden Bach klappert, um Wilhelm Müller zu inspirieren. (Und die schöne Müllerin hat nun längst ein Doppeltinn.) Und fest steht, daß keine hurtig dahinhumpelnden Eselchen die Säcke mit dem Getreide zum Mahlen schleppen, falls die Mühle eine Windmühle sein sollte. Heute herrscht Großbetrieb, der 70 Meter hohe Schornstein hat an der Basis 7 Meter Durchmesser, im Laufe eines Tages werden 150 Tonnen gemahlen, und die gleiche Anzahl Menschen arbeiten in drei Schichten, ohne daß man von ihnen etwas gewahrt wird. Sie haben beim Transport zu tun und nicht beim Mahlen, und dies ist der einzige Berührungspunkt der Mühle von einst mit der Mühle von jetzt: Räume ohne Personal.

Per Schiff oder per Bahn trifft das Getreide ein. Aus dem Schiff, als handle sich um Kohrpostbeförderung, pneumatisch gezogen, pilgert es auf laufendem Band über automatisch funktionierende Waage 1 und II, alsdann auf Elevatoren, Aspiratoren, abermals Elevatoren und marsch' hinauf in die Lagerzellen, bis man es braucht. Das laufende Band trägt allstündlich 30 Doppelzentner, und aus Schiff und Waggon kann gleichzeitig entladen werden.

Das Mahlen ist sozusagen Nebensache. Hauptsache ist das Reinigen.

Es wird gereinigt und gereinigt und wieder gereinigt, und sobald der Reinigungsprozeß seinen Abschluß erreicht zu haben scheint, fängt er von neuem an. Zum Reinigen dienen die verräuchtesten Apparate. Da ist eine Aspirationsmaschine, die sortiert Steine,

Bindsäden, Kohlestückchen und eventuell Dollarscheine aus; denn der meiste Weizen kommt aus Kanada. Da ist ein eigenartiges Sieb, das entfernt Maistörner und Sand. Da ist eine Vorrichtung, die bläst vermöge windiger Ströme sämtliche Spreu zum Teufel. Ein Zwillingsspaar von Aspiratoren konsumiert tausend Zentner pro Stunde, wenn es Luft hat. Der Abfall rutscht in Säcke und findet zum Teil als Futtermehl Verwendung. Ein Stodwerk höher sind zwei andere rüttelnde, schüttelnde, dampfgetriebene Gefellen am Werk, die haben es auf Gerste und Hafer abgesehen. Gerste ist leichter als Weizen; sie wird durch einen Trick über die Weizenkörner geworfen. Eine nahezu übertriebene Vorichtsmaßregel, wenn man bedenkt, daß auf 10 000 Weizenkörner sage und schreibe ein Gerstentorn trifft. Hafer wird auf Grund des Längenunterschiedes ausgeschieden: er ist bis 12 Millimeter lang. In einem höheren Stodwerk, bei der Vorreinigung, wird das Getreide über einen Magneten gelockt; falls es Eisenteile (Nägel) enthält — eisenhaltiges Mehl für Blutarme ergibt vorläufig noch nichts. Je höher man den Turm hinaufklimmt, um so gröber und intensiver wird die Reinigung, die eigentlich eine Vorreinigung ist. Erhaustoren rüsten Staub und Schmutz und schleudern ihn in Kanäle. Alles in allem kann man drei Prozent Abfall rechnen; doch sind 15 Prozent keine Seltenheit.

Das gereinigte und immer wieder gereinigte Mahlgut gelangt nun in die sogenannten Silos. In diese Zellen und aus diesen Zellen kann man den Weizen dirigieren nach Belieben und Bedarf. Jahrzähre automatische Waagen mit Abstellvorrichtungen sorgen für haargenaues Maß. Für alle Fälle wird zweimal gewogen, und damit die Wiegevorrichtungen nicht verstauben, sind sie mit Aspiration versehen. Früher war

das Charakteristische einer Fabrik: daß sie verdreckt und unappetitlich war. Wie hat sich das geändert! Alles blitzt und leuchtet, die Wände sind weiß und freundlich, das Herz lacht einem im Leibe. Bloß hat man merkwürdigerweise noch keine Menschenseele getroffen. Die Maschinen schufen auf eigene Faust, ohne das Hinzutun irgendwelchen. Ueberall sieht es und rumort es und weht es und fracht es, aber kein lebendes Wesen steht dabei und hilft. Die Maschinen haben sich selbständig gemacht.

Ich habe übertrieben. Auf dem Wege vom Turm zur Mühle begegnete ich einem lebenden Menschen. Einem Werkmeister. Er hatte an einem Tisch, einen Kunststuck zu Häupten, und löste Kreuzworträtsel.

Später traf ich noch einen. Er hatte ein Tuch in der Hand und wischte Staub. Und den dritten erblickte ich im Zentrum der Mühle: im Saal der Plan-Sichter. Dieser Mann beaufsichtigt 23 Maschinen.

Und dann standen vier Mann um die Paketiermaschine. Aber das war der Knalleffekt vom Ganzen.

Zunächst wollen wir erfahren, wie das Mahlgut zu Mehl wird. Schließlich muß doch in einer Mühle gemahlen werden, nicht wahr? Das kann man verlangen. Es wird gemahlen. Es wird tatsächlich gemahlen. Das Mahlgut wird nämlich gebrochen, und zwar achtmal, und dann hat es die Sache satt und fühlt sich gemahlen. Und ehe es gebrochen wird, wird es geschrotet. Das ist auch schon ganz hübsch. Doch so weit sind wir noch nicht. Erst müssen wir die Plansichter zur Kenntnis nehmen. Das sind (für einen Laien) die spähigsten Gebilde. Ein Saal voll mit horizontal schwingenden Kommoden, die an vier bis sechs Strängen aufgehängt sind, mit Exzenterwelle angetrieben werden, auf Kurbellagern, sozusagen frei

die Diskussion, die er gerne verhindern wollte, aber die zum größten Teil von unsern Mitgliedern besuchte Versammlung beschloß anders. Den Kollegen Kloss und Kassen war es eine Kleinigkeit, Hans die gescheiterte Larve vom Gesicht zu reißen. Das war diesem „Gesellenvertreter“ so unbehaglich, daß er fluchtartig mit seinen Klamotten unter stürmischem Gelächter der Kollegen den Saal verließ.

Sein Traum, daß Hans von der Großstadt Ruffdorf die Bäckergefelln für seine brüchige Sache einfangen kann, ist ins Wasser gefallen. Ob unter diesen Umständen seine Gönner, die Bäckermeisteröhne und der Cafewirt Berger, noch Lust haben, Hans Vorspanndienste zu leisten, wird die Zeit lehren.

### Fortschritte bei den Betriebsrätewahlen

Nach den bei uns eingegangenen Berichten über den bis jetzt zu verzeichnenden Ausgang der Betriebsrätewahlen hat überall unsere Organisation gute Fort-

darauf gerechnet werden, daß wir auch in diesem Jahre mit einem vollen Siege abschließen. Mehr und mehr gewinnt in den Mitgliedertreffen die Meinung Boden, daß nur in der geschlossenen Einigkeit die reaktionären Bestrebungen des Unternehmertums abgewiesen werden können.

Das bedeutungsvolle an diesen Wahlen ist der große Rückgang der kommunistischen Stimmen und das ohnmächtige Häuflein Nazis. Ob nunmehr auch die Unternehmer einsehen werden, daß ihre finanziellen Opfer und ihre moralische Unterstützung an die Nazis vergebens waren, das glauben wir noch bezweifeln zu müssen. Soweit wird allerdings dem Unternehmertum die Erkenntnis gekommen sein, daß die Bemühungen, die freien Gewerkschaften zu vernichten, niemals Erfolg haben werden. Die schwierigste Zeit der Wirtschaftskrise haben die Gewerkschaften überstanden und bei einer konjunkturellen Belebung werden sie bestimmt die Ruhnießer sein.

### Auf zur Tat!

Die Agitation und die Kleinarbeit innerhalb der modernen Arbeiterbewegung wurde im allgemeinen von unsern älteren Kollegen mehr gepflegt als von uns jüngeren Kollegen. Wenn wir nun mit unserer Idee vorwärts wollen, so bedarf es der Mitarbeit sämtlicher Kollegen. Bedeutet doch Stillstand: Rückgang. Leider denken noch viele von unsern Jungkollegen, wenn sie ihren Beitrag bezahlt haben, dann hätten sie ihrer Pflicht restlos genügt. Aber zu einem vollwertigen Gewerkschafter gehört mehr. Darum müssen wir jüngeren Kollegen aktiver werden. Auch dürfen wir nichts unversucht lassen, die uns noch fernstehenden Kollegen für unsere gerechte Sache zu gewinnen. Vor allem ist bei den Beschäftigten in den Bäckereien und Fleischerieien gerade hierfür noch ein großes Feld zu bearbeiten. Da aber in diesen beiden Berufen die Kleinbetriebe vorherrschen, so ist dieses bestimmt ein schweres Gebiet. Aber trotz alledem müssen wir immer wieder unter den Bäcker- und Fleischergefelln aufklären und werben. Dann wird gewiß der Erfolg auch hier nicht ausbleiben.

Besonders bei den Lehrlingen und bei den jugendlichen Arbeitern ist hierfür noch sehr viel zu tun. Gilt es doch gerade die Jugend für uns zu erobern; denn mer die Jugend hat, dem braucht für die Zukunft nicht bange zu sein. Um nun genügend Material für die Agitation zu haben, müssen die Kollegen vor allen Dingen die Versammlungen mehr als bisher besuchen. Auch muß unsere „Einigkeit“ von vielen Kollegen noch gründlicher gelesen werden. Denn gerade in unserer Verbandszeitung finden wir sehr viele Anregungen, die für unsere Kleinarbeit dienlich sind. Hoffentlich werden diese wenigen Worte genügen, um manchen gleichgültigen Kollegen aufzurütteln. Nun auf zur Tat!

### Der Fischmarkt in Wesermünde

Auch die Fischereibranche ist durch die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitleidenschaft gezogen worden. Zur Hebung des Fischverbrauchs setzte der Reichsfischereiausschuß mit verstärkter Propaganda ein. Nicht unwesentlich sind die angestrebten Qualitätsverbesserungen. Das zwischen Preußen und Bremen

am 21. Juni 1930 abgeschlossene Abkommen zur Förderung der Hochseefischerei trat am 1. Oktober in Kraft.

Die Fischfangmengen, jeweils auf Versteigerungen umgelegt, waren gegenüber 1929 größer. Im 1. Vierteljahr betrug der Ueberschuß 15 Millionen, im 2. Vierteljahr ging er auf 9 Millionen und in den beiden folgenden Vierteljahren auf 7 und 13 Millionen Pfund zurück. Im Juni wurde ein Tiefstand mit 10,5 Millionen Pfund erreicht, der sonst nie beobachtet wurde. Die Dampffischerei war bei den angefahrenen Mengen mit 97,5 Proz. am Gesamtumsatz beteiligt. Die Fangreisen nahmen um 245 zu, und der Ertrag stieg um 44 341 811 Pfund. In der Zunahme sind die Fangergebnisse aus dem hohen Norden, ganz besonders der Barentsee und der Bäreninsel enthalten. Der Durchschnittsertrag pro Fangreise stieg von 92 099 Pfund im Jahre 1929 auf 101 000 Pfund im Jahre 1930. Bei 2444 Fangreisen landeten insgesamt die Fischdampfer 246 868 553 Pfund. Die Nordsee ist an diesem Steigerungsertrag nicht beteiligt. Die Nordseefänge brachten sogar einen Rückgang von 110 777 Pfund, umgelegt pro Reise von 3800 Pfund. Insgesamt hatte die Nordseefischerei auf 677 Fangreisen ein



### Ostereien!!!

(Den braven Landjunkern? ...)

schritte aufzuweisen. Es stellte sich heraus, daß hinter dem Geschrei der roten Gewerkschaftsopposition und der korruptierten Nazis nichts steht. Unsere Berufsangehörigen verweigern diesen Gewerkschaftsfeinden die Gefolgschaft und haben auch jetzt wiederum bei der neuen Wahl der Betriebsräte durch die Abgabe ihrer Stimme für die Kandidaten der freien Gewerkschaften gezeigt, daß sie hierin eine wirksame Interessenvertretung erblickten.

Nach dem Ausgang der Wahlen kann bestimmt

in der Luft herumturnend, und aus je 12 Sieben in Kastenform bestehen! Vor dem Kriege kostete ein solcher Plansichter geschlagene 4000 Mark. Man bedenke, 12 Siebe übereinander! Das arme Getreide! Die Siebe sind aus Seide oder aus Draht und haben als Zwangsmieter jeweils zwei Bürsten in ihrem Innern, ein Plansichter also ist mit 48 Bürsten ausgestattet, und ohne diese Bürstchen — so leid es mir tut — ist die Mühle keinen Pfifferling wert. Hier sitzt der nervus rerum.

Hat das Mahlgut die Plansichterei überstanden, ist es endlich reif zum Zerbrechenwerden.

Man wähnt sich zuweilen in einem Dschungel, in einem Bambusdickicht. Hierhin und dorthin ranken sich die Röhren und Arme, die das Getreide ohne Unterlaß bis zum Dach peitschen und nicht zur Ruhe kommen lassen. Verästelte Gestänge bleekt einem allerwärts entgegen, unsymmetrisch und scheinbar in grotesker Willkür. Nur die Affen fehlen, dann wärs ein Urwald.

So hartgesotten und verstockt kann kein Getreide sein, daß es unter solch sadistischen Umständen nicht klein beigibt. Kaum gereinigt, wird es unbarmherzig einer nochmaligen Läuterung unterzogen, wird erhitzt (Weizen verträgt bis zu 43 Grad), mit Kaltluft getrocknet, auf Holzfasern und Hanfkörnchen untersucht, gewaschen, geschält, gebürstet, frottiert, gerumpelt, geneigt, durch rotierende Schnecken gelockt, gesiebt und anderweitig schikaniert. Es ist erschütternd, was sich das Getreide bieten lassen muß. Da drehen sich Trommeln unter unmenschlichem Kadav, da stampft es und fliebt es, da wird Hartgrieß (aus amerikanischem Weizen) im Kreise gekehrt (für Makkaroni).

Und dann raucht es, sauber und lieblich, in dicken Därmen, die der Kontrolle halber streckenweise aus-

gespart und durch Glas ersetzt sind, in die Walzenstühle und wird endlich Mehl und bei primitivster Qualität sogar „Auszug“. Vom Mahlen sieht man nichts. Aber man kann hinter die Kulissen gucken, wo Grieß-Kaskaden plätschern und Schleier von Körnern über die Walzen rieseln, die geriffelt und von einer Riffelmaschine (ohne irgendwelche Bedienung) aufs neue geriffelt werden, so oft sie sich abgenutzt haben. Man kann sich der Vision nicht erwehren, daß Leute mit Tarnkappen dabeistehen und helfen. Auch hier sind Exhaustoren in Tätigkeit und saugen die Schalen- teilschen und Staubpartikelschen weg und pusten und scheiden die letzten Minimumchen der Spreu vom Weizen. Braun und grau rinnt es oben in den Stuhl, und schneeweis rinnt es von dannen.

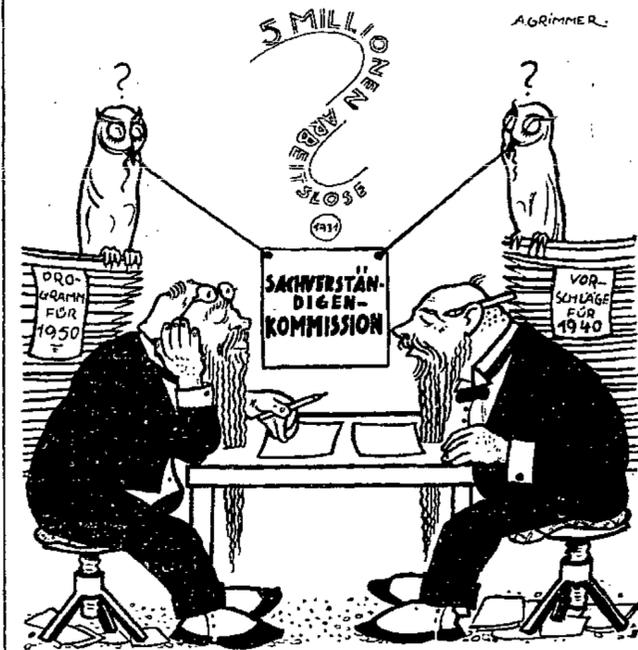
Fließarbeit. Bis zur Abfackmaschine. Die füllt ein und tariert aus und hat ein paar veritable Arme mit Händen, und die Hände schütteln zu guter Letzt den prallen Sack und überliefern ihn, damit er auch etwas zu tun habe und nicht ganz und gar überflüssig sei, dem Menschen zum Verschütten und Plombieren. Und nun ein Schubs und der Sack schliddert die (400 Meter lange) Rutschbahn bis ins Schiff oder bis in den Eisenbahnwaggon.

Bei den 2½-Kilogramm-Paketen dauert es weniger lange. Obwohl die Paketiermaschine ein Phänomen ist. Vier Arbeiter sind zu ihrer Betreuung und Unter- führung da. Der Vorgang ist so: ein Bogen blaues Papier wird aufgelegt, es fließt kalter Keim, es wird gefüllt, das Paket wird zum Hüpfen gebracht (von der Maschine!), das Mehl sackt sich, ein Schwamm wischt darüber. Pro Minute sind 30 Pakete fertig.

Und wir?

Sind ebenfalls fertig.

Hans Reiman.



### und eine Kommission für die Arbeitslosen

Ergebnis von 36 532 453 Pfund. Die 51 Fangreisen aus dem Skagerrak und Kattegatt ergaben eine Gesamtlandung von 1 587 665 Pfund. In der Inlands- fischerei steigerte sich der Ertrag um 12 660 714 Pfund. Der volle Versteigerungsumsatz belief sich im Jahre 1930 auf 253 120 230 Pfund, der einen Wert von 28 545 309,43 Mk. hatte. Der vorjährige Ertrag wurde um 44 260 622 Pfund überschritten.

Das Heringsfangergebnis war um 1 389 192 Pfund geringer als 1929. Groß war vor allem der Rück- gang in seegesalzten Heringen. Wurden im Jahre 1929 noch 8013 Tonnen gelandet, so 1930 nur noch 3139. Es wurde versucht, die Heringe fortentwässert zu salzen und sie mit einem Standardstempel in den Handel zu bringen.

Durch starke Mehraufkäufe der Klippfischindustrie, gegenüber 1929 3 333 596 Pfund mehr, kommt der geringere Absatz im Inland zur Geltung. Recht stark war auch die Nachfrage nach Fischmehl, das von 259 731 auf 971 752 Pfund stieg.

### Schädliche Hetze

Vor einiger Zeit hatte sich das Landgericht in Berlin mit einer Klage gegen zwei deutsche Brauereien zu befassen gehabt, in der verlangt wurde, daß die Führung des Wortes „Pilsner“ im Markennamen zu unterbleiben habe. Das Landgericht kam, wie auch bereits das Reichsgericht im Jahre 1912, zu der Auf- fassung, daß die beklagten Brauereien zur Ver- wendung des Wortes „Pilsner“ mit Hinzufügung der angegebenen Ortsbezeichnung berechtigt seien. Es verneinte, daß das Wort „Pilsner“ Bier eine Her- kunftsbezeichnung sei und bejahte damit, daß dieser Ausdruck lediglich als Gattungsbezeichnung An- wendung findet. Mit der Fällung dieses Urteils hätte nach menschlichem Ermessen die Sache ihren Abschluß finden müssen. Dies wäre vielleicht auch geschehen, wenn es nicht einen „Volkswirtschaftlichen Auf- klärungsdienst“ gäbe, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, allen die es noch nicht wissen, klarzulegen, daß er als Deutscher nur deutsche Waren verbrauchen dürfe. Es ist dies gewiß ein löbliches Beginnen, wenn die Propaganda nicht auf die Spitze getrieben wird und dabei Schaden anrichtet. Eine derartige Ueberspizung liegt zweifellos vor, wenn neben der Vermeidung des

Verbrauchs von Pilsener Bier verlangt wird, daß jeder in deutschen Bierbezeichnungen enthaltene Hinweis auf Pilsener Bier zu entfernen sei, weil dies eine ungewollte Reklame für ausländisches Bier ist. Zum Befürworter dieses Verlangens hat sich die „Ernährungswirtschaft“ gemacht, die in ihrer Nummer 6 einen mit niedriger Heße begleiteten Artikel gegen das Pilsener Bier enthält.

Wir sind natürlich die letzten, die den Genuß von ausländischem Bier befürworten, ebenso wie wir uns dagegen wenden, daß sonstige in Deutschland vorhandenen Produkte aus dem Ausland eingeführt werden. Wir sind aber Gegner jeglicher Heße, die nur zu dem Zwecke inszeniert wird, um ein ausländisches Produkt aus dem Inland zu verdrängen. Eine solche Heße hat selbst dann keine Berechtigung, wenn in dem in Frage kommenden Produktionslande wenig Sympathien für Deutschland bestehen. Eine höhere Kultur beweist man nämlich nicht damit, daß man versucht, auf das von dem Gegner eingenommene Niveau herabzusteigen. Deutschland als Industrieland ist auf die Zufuhr deutscher Erzeugnisse angewiesen und damit nicht in der Lage, die Einfuhr ausländischer Produkte zu boykottieren, dies muß vielmehr der Einsicht jedes einzelnen überlassen bleiben. Von diesem Standpunkt ist die Einfuhr ausländischen Bieres zu betrachten. Würde er sich ändern, würde für die Brauereien und auch für ihre Arbeiter wenig gewonnen sein, weil die im Verhältnis zur gesamten Bierproduktion nach Deutschland eingeführten Biermengen ganz gering sind. Für die deutschen Ausfuhrindustrien hingegen dürfte eine gegen ausländische Waren gerichtete aggressive Stellung sofort schädlich wirken.

Bei der Betrachtung der gegenseitigen Wechselbeziehungen darf aber eins nicht außer acht gelassen werden, nämlich, daß es sich bei den Verbrauchern von Auslandswaren fast vorwiegend um Leute handelt, die glauben, den Patriotismus in Erbpacht genommen zu haben. Wer trinkt in Deutschland das feurige Urquell Pilsener? oder: Wer fährt mit ausländischen Kraftwagen? Nicht die große Masse der Bevölkerung, sondern eine kleine Schicht, darunter sehr viele „nationale“ Personen, denen es mitunter geradezu Bedürfnis ist, ausländische Erzeugnisse höher zu werten als deutsche. Die müssen erzogen werden, was weit wirksamer und unschädlicher wäre als ein offizieller Boykott ausländischer Waren.

## Bekanntmachungen des Vorstandes

**Ausschlüsse.** Auf Antrag der Ortsgruppe Mainz werden Ferd. Weber, Hilfsarbeiter, geboren am 22. Juni 1883 in Mainz, Buchnummer 89 388; Fris Seibert, Meister, geboren am 3. Mai 1895 in Mainz, Buchnummer 2518; Albert Kiesel, Meister, geboren am 8. März 1885 in Mainz, Buchnummer 2602; Ludwig Tischbein, Meister, geboren am 3. August 1880 in Mainz, Buchnummer 2557, wegen Verbandschädigung ausgeschlossen.

## Eingänge bei der Hauptkasse

**Bom 21. März 1931 bis 27. März 1931.**  
 (Postkontos der Hauptkasse: Berlin 12 079 Rahmungsmitel- und Zentralarbeiter — Hauptverwaltung G. m. b. H., Berlin RB 40.)  
**Ortsgruppen:**  
 Coblenz 200,—, Gortau 20,—, Seidelberg 12,—, Fürthheim 120,—, Berlin 250,—, Fernburg 150,—, Arefeld 1000,—, Oldenburg 1000,—, Poyrensch 54,35,—, Riesa 1200,—, Reichenbach/Schlef. 100,—, Solingen 100,—, Rothenheim 50,—, Bernigerode 200,—, Schönebeck/Elbe 100,—  
**Sonstiges:**  
 Berdesdorf 25,00,—, Berlin 46,22 und 400,— und 14,50 und 3,90,—, Reichenbach/Schlef. 1,50,—, Saar 1,70,—, Braunschweig 1,16,—

## Korrespondenzen

**Halberstadt.** (Betrug an einem Arbeitsburischen.) Einen gemeinen Streich hatte der Milchhändler Stedde, der sich vor dem Arbeitsgericht wegen Unterschlagung zu verantworten hatte, begangen. Er verkaufte für eine Kalkerei auf Provision deren Produkte. Von dieser Kalkerei wurde ihm dafür zur Hilfeleistung ein 16jähriger Arbeitsburische gestellt, der von dem Kalkereibesitzer entlohnt wurde. Der Arbeitsburische bekam im Anfang seiner Tätigkeit einen Lohn von 10 Mk., später von 12 Mk. wöchentlich. Der Lohn wurde von dem Angeklagten ausgezahlt. Trotzdem die Entschädigung nicht als fürfällig zu bezeichnen war, brachte der Angeklagte es fertig, sich an dem Lohn für den Arbeitsburischen zu bereichern, indem er ihm statt 10 Mk. nur 7 Mk. und später statt 12 Mk. nur 9 Mk. auszahlte. Dies erhalten ist um so verwerflicher, da der Angeklagte sich durch seinen guten Verdienst in einer wirtschaftlich guten Lage befand, während die Eltern des jungen Arbeiters durch Arbeitslosigkeit mit jedem Pfennig rechnen mußten.

**Vor Gericht** verurteilte sich der Angeklagte damit herauszureden, daß der Junge bei ihm im Arbeitsverhältnis gestanden habe, und daß er ihn entlohnen konnte, wie er wollte. Das wurde ihm aber in der Beweisaufnahme widerlegt. Das Gericht hielt als Sühne für diese Tat eine Geldstrafe von 50 Mk. für ausreichend. Eine solche „Strafe“ muß jedoch verständlich wie ein Lohn empfunden werden, da der Angeklagte dabei noch ein gutes Geschäft gemacht hat.

Daß diese Strafe bei seinen guten wirtschaftlichen Verhältnissen für ihn nicht fühlbar ist, bewies schon der Umstand, daß er nach der Urteilsverkündung prozig sein Portemonnaie hervorholte und die Geldstrafe an Ort und Stelle begleichen wollte.

**Halle a. d. S.** (Die RGD. im Absterben.) Bei der Betriebsratswahl in der Engelhardtbrauerei, wo seit Jahren die Betriebsvertretung von den Kommunisten besetzt war, erhielt die Verbandsliste 88 Stimmen und 6 Vertreter; die RGD. konnte nur 55 Stimmen holen und mußte sich mit zwei Mandaten abfinden.

Eine noch größere Niederlage erhielten die roten Maulaufreißer bei den Wahlen der Sektionsleiter. Von 9 Sektionsleitern eroberten sie nur 1 Mandat. Dadurch wird die Vertreterversammlung eine Stärkung derjenigen Kollegen und Kolleginnen erfahren, die auch ernsthaft gewillt sind, praktische Arbeit in der Organisation zu leisten. Die RGD. hatte bisher keinen Einfluß in der Vertreterversammlung. Alle ihre Anträge wurden mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt und dem Vorstand mit 40 gegen 14 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen, sowie seine Wiederwahl beschlossen. Das verbandschädigende Treiben der RGD.-Leute hat nunmehr bewirkt, daß unsern Verbandsmitgliedern die Augen aufgehen und daß sie sich entschlossen haben, diesen Untrieben mit größter Energie entgegenzutreten.

Wie begrüßen diesen Umschwung. Nur dadurch wird es möglich sein, mit allen Kräften der Unternehmerreaktion entgegenzutreten und ihre Pläne auf Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter zuschanden zu machen.

**Heidelberg.** Die Ortsgruppe ehrte am 7. März ihre Jubilare, verbunden mit einem Familienabend mit Konzert. Von Kollegen Kirchner wurden die zahlreich erschienenen Gäste herzlich begrüßt. Bezirksleiter Kollege Heßler, Mannheim, betonte in seiner Festrede den mühevollen, opferreichen Aufstieg der gewerkschaftlichen Organisation in unseren Berufen. Heute blicken unsere Jubilare voll Stolz auf ihre geleistete Arbeit zurück. Geehrt wurden die Kollegen Gottfried Grimm, Wilh. Bayer, Karl Steiner, Anton Merz, Konrad von Berg und Albert Hartmann. Sämtliche Kollegen sind als Bierfahrer in der Heidelberger Aktienbrauerei beschäftigt. Kollege Heßler wies besonders darauf hin, daß die jüngeren Verbandsmitglieder sich bemühen müssen, die Macht der Organisation zu erweitern, um die Erregenschaften nicht nur voll aufrechterhalten zu können, sondern auch weiter vorwärts zu streben. Er dankte den Frauen der Jubilare für ihre Unterstützung, denn sie haben längst eingesehen, wie dringend notwendig ein starke gewerkschaftliche Macht für das Familienglück ist. Bei dem gemütlichen Teil, der durch die Reichsbannerkapelle veredelt wurde, blieben noch lange die Teilnehmer beisammen.

**Liegnitz.** Die Regierung in Liegnitz hat ein Verbot des Branntweinauskaufs an Lohnlagen erlassen. Zur Begründung dieses Alkoholverbotes heißt es, daß die große Arbeitslosigkeit und die politische Unruhe sowie die sich aus dem Branntweinauskauf und Branntweinkleinhandel u. a. ergebende Gefährdung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit den Regierungspräsidenten zu dieser Maßnahme veranlaßt habe. Als Branntwein oder Spiritus im Sinne dieser Verordnung gelten u. a. auch Liköre, Kognak und Grog. Wie wir hören, will das schleißche Spiritusgewerbe versuchen, diese Anordnung rückgängig zu machen.

**Wuppertal.** (Schinken-Spier.) In bezug auf Arbeitszeit und Behandlung der Belegschaft herrschen bei der Firma Spier, Fleischwarenfabrik in Wuppertal, Zustände, die an das graue Mittelalter erinnern. Bis zur völligen Erschöpfung werden dort die Beschäftigten ausgebeutet. Mit müssen die Gehilfen bis 16 Stunden pro Tag schuften. Dabei werden sie von dem Meister aufs schärfste angetrieben und mit den gemeinsten Schimpfworten bedacht. Der „noble“ Chef tituliert die Belegschaft mit Boladen, Brüder, Brunköpfe und Kropfzeug. Die wirtschaftliche Machtstellung und die Not der Fleischergehilfen nützt Spier bis zur Reize aus und die Belegschaft magt es nicht, dagegen aufzutreten. Vom Gewerberat wiederholt nach Arbeitszeit gefragt, gaben sie selbst aus Furcht vor Entlassung falsche Auskunft. Das Gewerbeaufsichtsamt war dadurch gezwungen, die gesamte Belegschaft polizeilich vernehmen zu lassen. Erfährt Spier erst von der Mitgliedschaft zum Verband, so werden die Verbandskollegen vor die Alternative gestellt (wenn sie nicht sofort entlassen werden), entweder aus der Organisation auszutreten oder die Stellung zu quittieren. Mit roten Brüdern, wie er sich ausdrückt, will er nichts zu tun haben. Dagegen aber ist er Anhänger der Nationalsozialisten, obwohl diese ihn im vergangenen Jahr in der Deffektivität stark anprangerten, denn Spier beliefert bekanntlich fast sämtliche jüdischen Warenhäuser in Deutschland mit seinem Nazi-Saftschinken. Zwischen Nazi und Spier wurde recht bald nach diesem Vorkommnis Frieden geschlossen.

Spier scheint etwas von nationalsozialistischen Zellen in den Betrieben gehört zu haben und hat sich darauf einen NS.-Mann aus Köln kommen lassen, um offenbar in der Belegschaft eine solche Zelle aufziehen zu lassen. Dieses Nazi-jüngelchen namens Borget, darf sich, obwohl er sich bei der Arbeit auf seine Mitarbeiter verläßt, der besonderen Gunst des Unternehmers erfreuen. Spier konnte auf Grund der so eingeschüchternen Belegschaft bisher die Wahl einer gesetzlichen Betriebsvertretung verhindern. Die Folge davon ist, daß willkürliche Entlassungen an der Tagesordnung sind. Mit der Rechtslosigkeit der Belegschaft und den Schikanen ist es noch nicht genug, denn auch der Lohnabbau geht Spier nicht schnell genug. Erst am 16. März wurde ein Lohnabkommen vereinbart, das die Löhne um 5 Proz. senkte. (Sp. hatte 20 Proz. verlangt.) Dieses Lohnabkommen wurde nach acht Tagen wieder gekündigt. Hoffentlich wird diese

Maßnahme dazu beitragen, die 50 Mann starke Belegschaft aufzurütteln, damit sie endlich zur Besinnung kommt und erkennt, daß nur durch den geschlossenen Beitritt zur Organisation diese Mißstände beseitigt werden können.

## Gewerkschaftl. Rundschau

**Beirat und Vorstand des ZdM.** Vor einigen Tagen fand in Frankfurt a. M. eine Konferenz des Beirates und Vorstandes des Zentralverbandes der Angestellten statt. Nach dem Tätigkeitsbericht hat der ZdM. trotz der großen Arbeitslosigkeit im Jahre 1930 10 000 Mitglieder zugenommen. Die Teilnahme der Mitgliedschaft an der Verbandsarbeit ist erheblich gestiegen. Von den Nationalsozialisten ist im ZdM. zunächst nichts zu befürchten, dennoch ist überall Obacht zu geben. Nazis gehören nicht in die freien Gewerkschaften. Wie bei allen Gewerkschaften, so sind auch beim ZdM. die Beträge für Unterstützungen stark gestiegen.

## Sozial- und Wirtschaftspolitik

**Die Lage auf dem Arbeitsmarkt.** Der Bericht der Reichsanstalt für die erste Märzhälfte kann, wie angesichts des Kälteeinbruchs leicht vorauszusehen war, noch nicht über eine Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt berichten. Es ist vielmehr zu einer geringfügigen Mehrbelastung gekommen, die die geringe Entlastung in der zweiten Februarhälfte ziemlich ausgeglichen hat. Die Zahl der in den Arbeitsnachweisen eingetragenen Personen hat sich um 8000 auf 4,98 Millionen erhöht. Von der Arbeitslosenversicherung werden als Hauptunterstützungsempfänger 2 526 000 Personen unterstützt. Die hier eingetretene Entlastung verschob sich auf die Krisenfürsorge, die in der Berichtszeit um mehr als 40 000 Personen zugenommen und damit auf 949 000 Unterstützte gestiegen ist. In diesem Zusammenhange erwähnt der Bericht, daß von allen wegen Erwerbslosigkeit unterstützten Personen schätzungsweise 52 Proz. auf die Arbeitslosenversicherung und je 18 Proz. auf die Krisenfürsorge und die gemeindliche Wohlfahrt entfallen. Der Rest befindet sich in der zwischen Beschäftigung und Unterstützung eingeschobenen Wartezeit.

**Arbeitsbeschaffung durch Wohnungsbau.** Die freigewerkschaftliche Spitzenorganisation in Berlin hat dem preussischen Minister für Volkswohlfahrt eine Denkschrift überreicht, in der auf die katastrophale Lage des Berliner Wohnungsbauens und der damit verbundenen riesenhaften Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter hingewiesen wird. Rund 53 500 Berliner Bauarbeiter, das sind 75 Proz. aller in Berlin anfassigen Bauarbeiter, sind arbeitslos, dabei ist das Wohnungselend größer als in irgendeinem anderen Orte. In der Denkschrift wird aus diesem Grunde die Aufstellung eines Mindestbauprogramms gefordert, wobei der Hauptwert auf die Erstellung von Kleinwohnungen, deren Miete auch für einen Arbeiterhaushalt erschwinglich ist, gelegt werden soll. Die Berliner Gewerkschaften glauben mit der Durchführung eines solchen Programms nicht nur die Wohnungsverhältnisse erträglicher zu gestalten, sondern auch die Bauarbeiten in Gang zu bringen und damit eine Wirtschaftsbelebung herbeizuführen. Hoffentlich verschließen die verantwortlichen Stellen nicht die Augen vor dieser Anregung, die getragen ist von der Sorge um die 600 000 Arbeitslosen, die innerhalb der Mauern Berlins auf Arbeit warten.

**Luzemburg verbietet Vieheinfuhr.** Ab 7. Januar 1931 ist die Einfuhr von Tieren der Rinder-, Schweine-, Schaf- und Ziegenrasse nach Luzemburg verboten. Die ununterbrochene Viehdurchfuhr darf nur noch an plombierten Eisenbahnwagen gechehen. Die Einfuhr frischen Fleisches aus dem Zollausland ist unter Lizenz gestellt.

**Milzbrandgefahren vor dem Internationalen Arbeitsamt.** Die auch für die Arbeitnehmer im Fleischergerwerbe gefährliche Milzbrandseuche wurde vom „Komitee für Hygiene in der Industrie“ vor dem Internationalen Arbeitsamt in Genf distutiert. Der Verwaltungsrat beauftragte schließlich das Internationale Arbeitsamt, allen Regierungen der Länder eine Vorlage zur Bekämpfung der Milzbrandseuche vorzulegen.

**Safety first!** In den Ländern mit englischer Sprache wird der Kampf gegen Unfälle unter dem Wahlspruch Safety first! geführt. Um eine ähnliche deutsche Lösung zu finden, hatte der Verband der deutschen Berufsvereinigungen während der Reichs-Unfallverhütungs-Woche ein Preisausschreiben erlassen und die Wahl fiel auf das 130mal vorgeschlagene Wort „Wahrschau“. Durch dieses Schlagwort soll die immer stärker notwendige öffentliche Propaganda gegen die ständig anwachsenden Unfälle im Arbeits- und Verkehrsleben gefördert werden. Wem „Wahrschau“ begegnet, dem soll es in die Augen fallen, daß er selbst Vorsicht zu üben hat bei dem Umgang mit Maschinen.

**Verwendungszwang für — Karpfen!** Der schon bestehende Verwendungszwang landwirtschaftlicher Inlands-erzeugnisse soll noch weiter ausgedehnt werden. Selbst landwirtschaftliche Produkte, die in nur geringen Mengen in Deutschland erzeugt werden, sollen künftig unter diesen Verwendungszwang fallen. Es hat bald den Anschein, daß jede kleine landwirtschaftliche Gruppe glaubt, das Recht zu haben, darauf zu drängen, daß ihre Erzeugnisse im Inlande auf alle Fälle abgesetzt werden müssen. Jetzt soll der Vorläufige Reichswirtschaftsrat begutachten, inwieweit es möglich ist, den Verwendungszwang auf inländische „Karpfen“ auszudehnen.

Da werden die Karpfen oder Luftsprünge machen, wenn sie erfahren, wie der Minister für die Ernährung der Landwirtschaft für sie sorgt. Das Problem der Geburtenregelung braucht künftig unter den Karpfen nicht mehr diskutiert zu werden, denn die Zukunft der heranwachsenden Karpfengeneration ist auf alle Fälle gesichert.

Gegnerische Organisationen

Beitragsverhebung beim Fleischer-Hirsche-Bund. Vor dem Arbeitsgericht in H o j i. B. klagte ein Fleischergehilfe gegen die Wurstfabrik Gustav Wülfert wegen Nichtbezahlung der gestellten Ueberstunden und unberechtigten Lohnabzuges. Obwohl der Kollege den Hirschen nicht angehörte, denn er war nicht zu überzeugen, daß seine Mitgliedschaft dort überhaupt einen Zweck hat und er dadurch Vorteile genieße, zog ihm Wülfert 6 Mk. von seinem Lohn ab — als Beitrag für den Fleischer-Hirsche-Bund. Aber auch jetzt dämmerte dem Kollegen noch immer nicht, weshalb er nun gerade Zwangsmitglied sein mußte und zog die einzig richtige Konsequenz, beim Arbeitsgericht seinen unberechtigten Lohnabzug einzulagern. Wülfert war nicht in der Lage, bestreiten zu können, daß er den Lohnabzug ohne Einverständnis des Kollegen gestattet hat und mußte ihn neben der Ueberstundenvergütung zurückzahlen. Das Urteil stellt ausdrücklich fest, daß es sich um einen „zwangsweise“ ausgeführten Bundesbeitrag handelte, wozu Wülfert keinen Auftrag besaß.

So ist durch das Arbeitsgericht festgestellt, daß ein Wurst- und Fleischwarenfabrikant für den Fleischer-Hirsche-Bund die „Beitragskassierung“ übernimmt. Eine „Nach-Arbeitnehmer-Organisation“ läßt die Bundesbeiträge vom Unternehmer diktiert eintreiben. Der Bund braucht dann nur dafür zu sorgen, daß nach Eingang des Geldbetrages die „Quittungsmarke“ an das „Mitglied“ geschickt wird. Ein höchst einfaches Verfahren!

Nationalsozialistischer Lohndrücker. In Nr. 56 des „Völkischen Beobachters“ steht folgendes interessante Inserat:

Bäckergehilfe

Selbständig, Nationalsozialist, 19 Jahre, sucht Stellung mit Familienanschluss, für sofort oder später. Gute Behandlung erwünscht.

Gehalt Nebensache!

Weil. Offerten an A. Kienzle, Orießheim bei Darmstadt, Bessungerstr. 176.

Dieser Nazimann scheint auch der Auffassung zu sein, daß seine Parteigenossen das Wort „Arbeiterinteressen“ nur im Munde führen, sonst würde er in sein Inserat nicht hineingeschrieben haben: Gehalt Nebensache! Solche Lohndrücker schädigen die Arbeiterschaft aber ungemein.

Allgemeine Rundschau

Wahlergebnis der Bremer Arbeiterkammer. Mit einem großen Siege der freien Gewerkschaften kamen die Vertreterwahlen der Bremer Arbeiterkammer zum Abschluß. Die freien Gewerkschaften vereinigten 16 420 Stimmen auf sich und erhielten 23 Sitze, die Liste der KPD. 4975 bzw. 6, die christlichen Gewerkschaften 1311 bzw. 1 Sitz, die Stahlhelmer gingen mit 671 und die Nazis mit 532 Stimmen leer aus.

Hinter dem hysterischen Geschrei der roten Gewerkschaftsopposition und der Nazi-Stahlhelmer steht nur ein kleines Affenlein verärgelter Menschen, die in der Hoffnung leben, daß diese Richtungen geeignet sind, die Arbeiterschaft von dem gegenwärtigen Wirtschaftselend zu befreien. Der Ausgang der Wahlen zeigte aber, daß die Bremer Arbeiterschaft davon nichts wissen will.

Eine besondere Auszeichnung. Die Jury der Deutschen Buchkunstausstellung, die alljährlich zum Tag des Buches unter der Leitung des Deutschen Buchverlagsverbandes abgehalten wird, hat in diesem Jahre wieder zwei Werke der Büchergilde Gutenberg unter die Preissträger auf. Damit ist erneut be-

stätigt worden, daß diese Gemeinschaft wertvoller Buchleser, die ihr literarisches Programm fortgesetzt ausbaut, auf dem Gebiet neuzeitlicher Buchkunst Vorbildliches leistet.

Spart für die Sommerreise! Die gegenwärtige Wirtschaftslage zwingt viele Menschen, entweder auf ihre Urlaubsreise ganz zu verzichten oder die Ausgaben auf das äußerste einzuschränken. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit bietet die Möglichkeit, das Geld für die Urlaubsreise, die gerade für den Werttätigen besonders notwendig ist, durch geringe Monatsraten zusammen zu bringen. Eine Anzahl schöner Reisen führen nach Tirol, in das herrliche Unterinntal und nach Innsbruck. Diese Reisen kosten bei 14-tägiger Dauer (je nachdem, wann man anfangen zu sparen) 100 bis 112 Mk. Eine gleich billige Gelegenheit um eine schöne und interessante Reise im Kreise gleichgestimmter Genossen zu unternehmen, wird es kaum noch geben. Je früher man sich anmeldet, um so billiger ist die Reise und um so sicherer auch die Zulassung.

Wir wissen, daß die Wirtschaftslage viele Menschen zur Zurückhaltung zwingt. Der Reichsausschuß nimmt als sozialistische Organisation selbstverständlich Rücksicht auf die Teilnehmer, wenn sie infolge plötzlich eintretender Arbeitslosigkeit oder aus anderen zwingenden Gründen verhindert sein sollten, an der Reise, zu der sie sich angemeldet haben, teilzunehmen.

Der Prospekt ist gegen Zahlung von 35 Pf. bei allen Arbeiterbuchhandlungen, in den meisten Partei- und Gewerkschaftssekretariaten oder direkt beim Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, erhältlich.

Internationales

Andreas Kummer †. Wiederum hat der Tod in den Reihen der alten verdienstvollen Kämpfer im österreichischen Bruderverband eine große Lücke gerissen. Am 23. März verstarb nach einer Darmoperation Kollege Andreas Kummer, langjähriger Gehilfenobmann der Wiener Zuckerbäckerergewerkschaft. Bei seiner stets unermüdeten Tätigkeit in der Gewerkschaft genoss er das vollste Vertrauen seiner Kollegen. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Arbeitsvermittler leistete er unendlich Gutes für die Kollegen. Als Fachlehrer der gewerblichen Fortbildungsschule in Wien wirkte er wie selten einer vorbildlich für den beruflichen Nachwuchs. Von der Organisation wurde ihm das Amt eines Gewerbegerichtsbeisitzers übertragen. Bis zur Verschmelzung war der Verstorbene Zentralobmann des Reichsvereins der Zuckerbäcker. Hernach trat er in den Vorstand des Verbandes der Bäcker und Konditoren ein. Seit dem Zusammenschluß zur Einheitsorganisation war er ebenfalls im Vorstand tätig. Wir werden des Verstorbenen stets in Ehren gedenken.

Rückgang der tschechischen Bierausfuhr. Infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise geht die Bierausfuhr aus der tschechoslowakischen Republik ständig zurück. Im Jahre 1930 wurden 233 136 Hektoliter Bier ausgeführt gegen 270 911 Hektoliter im Vorjahre. Dementsprechend ist der Ausfuhrwert von 53,2 Millionen Kronen auf 45,9 Millionen Kronen gesunken. Das bedeutet einen Rückgang von 13,7 Proz. Im Monat Dezember beträgt der Rückgang gegenüber demselben Monat im Vorjahr gar 50 Proz.

Das weitaus wichtigste Absatzgebiet des tschechischen Exportbieres ist Deutschland mit einer Einfuhr von 164 565 hl im Jahre 1930 (1929: 202 577 hl). Die Ausfuhrmenge nach Deutschland ist rund 1/3 zurückgegangen. Merklich gestiegen ist die Ausfuhr nach Belgien, nämlich von 6500 hl auf 9049 hl. Polen ist das drittwichtigste Absatzgebiet mit 8263 hl, dann folgt Oesterreich mit 7557 hl, Großbritannien mit 7654 hl, die Schweiz mit 6561 hl, Ägypten mit 6180 hl und die Niederlande mit 5753 hl eingeführten Bieres im Jahre 1930.

Nachtbackverbot und Preisabbau. Die Befürworter der Nacharbeit in den Bäckereien erachten die gegenwärtige Wirtschaftskrise und das allgemeine Verlangen nach Preisabbau als geeignet, einen Vorstoß gegen das Nachtbackverbot im Zeichen des Preisabbaues zu machen. Wir haben den Nachweis erbracht, daß durch die Wieder-einführung der Nacharbeit die Produktionskosten nicht herabgesetzt werden können.

Auch in der Tschechoslowakei ist nun seitens der Brotfabrikanten ein Vorstoß gegen das Verbot der Nacharbeit unternommen worden mit der Begründung, daß angeblich die Preise für Brot und Weißgebäck um 5 Proz. ermäßigt werden könnten bei der Produktion in der Nacht und eine Gesamtersparnis im ganzen Lande von ungefähr 130 Millionen Kronen erzielt werden könnte. Wie diese Rechnung aufgemacht ist, ist bis jetzt allerdings noch nicht gesagt worden. Es besteht gar kein Zweifel, daß eine solche Ersparnis ein Ding der Unmöglichkeit ist. Mit der Nacharbeit sind eine ganze Reihe von zusätzlichen Kosten verbunden, die eine Verbilligung illusorisch machen.

Tschechoslowakei, Weinkonsum. Im Kalenderjahr 1930 wurden in der Tschechoslowakei 457 736 hl Traubenwein und Traubenmost versteuert gegen 468 288 hl im Jahre 1929, oder um 2,3 Proz. weniger als im Vorjahre. Von der vorstehenden Menge entfallen auf Böhmen 168 700 (181 773) hl, Mähren und Schlesien 112 226 (108 388) hl, Slowakei 163 379 (165 063) hl, Karpathorussland 13 431 (12 564) hl. Außerdem wurden im Kalenderjahr 1930 noch im ganzen Lande 74 230 hl Wein, Most und Obstsaft aus anderem Obst versteuert und zwar aus Böhmen 28 856 hl, aus Mähren 20 550 hl, aus der Slowakei 23 106 hl und aus Karpathorussland 1748 hl.

Literatur

4 mal Hasen. Von Lotte Hansen. Erschienen im Verlag Williams u. Co., Berlin-Grünwald, Douglasstr. 30. Dieses reizend geschriebene und illustrierte Kinderbuch ist in der Serie „Die Kinderwelt“ erschienen. Der goldige Humor, der in diesem Buch zum Ausdruck kommt, wird neben den vielen anderen guten Eigenschaften in allererster Linie zu einer weiten Verbreitung unter der Kinderwelt beitragen.

Gesundheit. Zeitschrift für die gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Unentbehrlicher Ratgeber auf dem Gebiete der Hygiene und der zweckdienlichen Ernährungsweise. Monatlich erscheint eine Nummer, die jeweils der Jahreszeit entsprechende aufklärerische Artikel enthält, die leichtfaßlich geschrieben jedem Laien leicht verständlich sind. Es sollte keiner unserer Leser verpassen, regelmäßig diese für ihre Gesundheit so wichtige Zeitschrift zu lesen. Sie wird herausgegeben vom Hauptverband deutscher Arztenanten, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 137 und wird kostenlos abgegeben von allen diesem Verband angehörenden Arztenanten.

Die Vergesellschaftung in der Natur. Von Prof. Dr. J. Scharef. Mit 30 Abbildungen. Preis brosch. 1,50 Mk., in Ganzleinen 2 Mk. Urania Verlagsgesellschaft, Jena. — Dieses Buchlein erschien als 2. Ausgabe des 7. Jahrganges der kulturpolitischen Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Der Verfasser ist als Biologe bekannt. In seiner Darstellung verzichtet er darauf, bis zu den allerersten Anfängen der Vergesellschaftung zurückzuführen. Er legt vielmehr Wert auf eine genaue Untersuchung der gegenwärtigen Beziehungen der Vögel, wobei er in einem besonderen Kapitel die menschliche Gesellschaft in ihrem Werden und ihrer Zukunft bespricht.

Das Neue Bild. Zeitschrift zur Pflege von Film und Photo in der Arbeiterbewegung. Offizielles Organ des Arbeiter-Lichtbildbundes Deutschlands (A.L.B.). Sitz Berlin. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S 42, Alexandrinenstr. 37. — Diese Zeitschrift, auf die wir besonders die Amateurphotographen unter unseren Lesern aufmerksam machen, erscheint seit Mitte des vorigen Jahres. In dem vorliegenden Heft beginnt die Zeitschrift mit der Gründung des Arbeiter-Lichtbild-Bundes berichtet. Der Bund faßt alle bereits bestehenden Arbeiter-Photo-Gruppen zu einer Einheit zusammen, um die Arbeiten der einzelnen Gruppen richtunggebend zu beeinflussen. Der Inhalt und die Ausstattung des Heftes ist vorzüglich. Es kann aus diesem Grunde allen Lesern zum Abonnement empfohlen werden.

Kaiser und Schwärzer. Brechen die Nazis die Zinsnechtheit? Sozialdemokratische Aufklärungsschrift gegen Kapitaldemagogie. 20 Seiten. Preis 10 Pf. Verlag Werbeabteilung der SPD., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Diese Schrift ist eine Waffe gegen das Demagogentum der Nazis. Wer sie gelesen hat, wird die verlogenen Phrasen dieser Partei richtig zu würdigen wissen.

Ein neues Indienbuch. Kaum ein anderes Ereignis steht so im Interesse der Welt wie die revolutionäre Bewegung, die seit dem Weltkrieg durch Indien geht. Der in Lande der Brahmanen eingezogene Kapitalismus hat in Indien das Banner der nationalen Einheit aufgepflanzt. Religionen, Kastenunterschiede, Kasten und Jahrhunderte alte Bräute werden in den Schmelztiegel der indischen Freiheitsbewegung geworfen. Neben dem Dichtertum des Mahatma Gandhi wachsen riesige Huttenwerke aus dem Boden, am heiligen Ganges tauchen Zertifikatfabriken, und in das Märchenbild europäischer Vorstellungen von Indien tritt der ausgebeutete und rebellische indische Proletariat.

Von diesem Indien erfahren wir durch ein neues Buch der Büchergilde Gutenberg: „Indien, das Brahmanenland im Frühlicht“, in Leinen 3 Mk., mit vielen Bildern. Der Verfasser dieser Feuerrede ist Fr. J. Furtwängler, der Indien aus eigener Anschauung kennenlernte, als er sich einer englischen Arbeiterdelegation nach Indien angeschlossen. Seine vielseitigen Sprachkenntnisse geläutert es ihm, sich mehr Einblick in die Zustände Indiens zu verschaffen, als es in der Regel einer Delegation möglich ist. Es gelang ihm auch, dieses Material sorgfältig zusammenzutragen. Aber es gelang ihm auch, dieses Material klar und anschaulich zu gestalten. Vor dem einseitigen Hintergrund aus fremder Landschaft, alten Kulturen und buntem Völkergewimmel veranlagt sich ein riesiges Volk um seine Führer, bilden sich Gewerkschaften und Arbeiterparteien, revolutionäre Gruppen und Massenverbände.

Die Bedeutung des Buches ist schon deshalb sehr groß, weil die meisten Veröffentlichungen über Indien englandfreundlich beeinflusst sind oder allzu naive Tatsachen schamhaft verhillen. Furtwängler spricht aus, was er als wahr erkannt hat. Das Buch wird über Deutschland hinaus Beachtung finden.

Nachruf! Am 20. März 1931 verchied unser lieber Kollege Hermann Kluthausen. Wir werden ihn ein ehrendes Andenken bewahren. [2,40] Ortsgruppe Arafeld-Verdingen a. Rh.

Nachruf! Am 13. März 1931 starb durch einen Unglücksfall unser Kollege, der Mäler Jakob Göhrlich im Alter von 40 Jahren. [2,70] Ein ehrendes Andenken bewahren ihm. Die Kollegen der Ortsgruppe Worms.

Nachruf! Blödig und unerwartet verstarb am 8. März 1931 unser treuer Kollege, der Brauereiarbeiter Josef Klinger im Alter von 57 Jahren. Wir werden seiner immer ehrend gedenken. [3.—] Die Kollegen der Ortsgruppe Friedenthal, Siegmundsdorf.

Unsern Vorstandsmittglied, Kollegen August Scherzinger und seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,50] Ortsgruppe Oldenburg.

Unsern Kolleg. Adam Cranzec zu seinem 25-jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [1,20] Ortsgruppe Bochum.

Unsern Kollegen Paul Müller, Ernst Richter u. Paul Kratau zu ihrem 25-jähr. Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche und vielen Dank für treue Mitarbeit. [2,10] Die Kollegen der Ortsgruppe Finsterwalde.

Unsern Kolleg. Fritz Wolfram und seiner lieben Maria Fischer zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [1,80] Bezirksleitung, Ortsgruppe und Vorstand Wachen.

Unsern Kollegen Johann von Bonn die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 25-jährigen Arbeitsjubiläum. [1,80] Die Belegschaft der Stauder-Brauerei und die Ortsgruppe Offen.

Unsern Kolleg. Johann Leonhardt zu seinem 25-jährigen Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10] Die Kollegen von Kobrenwitz & Söhne, Weinoghandlung, Ortsgruppe Schweinfurt.

Unsern Kollegen Erich Schmidt zu seinem 40-jährigen Dienstjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [1,80] Gewidmet von den Kollegen der Städtischen Brauerei, Zellerfeld.

Unsern Kolleg. Gerhard Müller und seiner lieben Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,50] Sektion Fleischer Ortsgruppe Oldenburg.

Unsern werthen Kollegen Paul Roggendorf nebst seiner lieben Frau zu ihrer Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50] Ortsgruppe Ebing.

Unsern lieb. Kolleg. Aust Leifner und seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,80] Die Kolleg. der Bergbauerei Bernesgrün, Ortsgr. Zwitkau.

Den Kollegen der Ortsgruppe Frankenthal, insbesondere den Kolleg. vom Frankenthaler Braubaus für ihr schönes Geschenk anlässlich unserer silbernen Hochzeit besten Dank. [1,80] E. Klement u. Frau.

Unsern lieben Kollegen Josef Moser jun. sowie seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,80] Die Kollegen der Brauerei E. Franz, Kattlitz i. Baden.

Unsern langjährigen Vorstandsmittglied, Kollegen Richard Drehs und seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur silbernen Hochzeit. [1,80] Ortsgruppe Worms.

Unsern lieben Kollegen, dem Brauer Georg Krause, zu seinem 25-jähr. Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10] Die Kollegen der Schwaben-Brauerei AG., Düsseldorf.

Unsern lieben Mitarbeiterin Frau Jakob und ihrem Gemahle zum silbernen Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10] Die Belegschaft der Printenfabrik Lamberg-Wachen und Bezirksleitung Wachen.

Unsern Kollegen Wilhelm Ziebrecht und seiner lieben Frau zur hochzeitlichen Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [2,10] Die Kollegen der Wäcker-Brauerei Langendreer und Ortsgruppe Bochum.

Unsern Kollegen Franz Obermaier nebst seiner lieben Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit. [2,10] Die Mitglieder der Ortsgruppe Krefeld-Verdingen a. Rh.

Das große Los des Lebens kann durch einen Gewinn der Preuß.-Südd. Massen-Lotterie gezogen werden. — Durch eine Vermehrung der Mittelgewinne um 17 600 Gewinne kommen jetzt zur Auszahlung 114 Millionen im günstigsten Falle könn. 2 bzw. 1 Million Mk. gewonnen werden. Ziehung der ersten Klasse 20. und 21. April 1931 Ausgedehnter zuverlässiger Postversand! Lose stets vorrätig!

LOTTERIE-WITTICH, FRANKFURT A.M. Mainzer Landstr. 111 / Telefon: 760 34 / Postscheck: Ffm. 361 76



## Die Nacht nach dem Verrat

Roman von LIAM O'FLAHERTY

Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf., Verlag

(13. Fortsetzung)

„Langsam, langsam“, murmelte Gallagher verträumt; er starrte auf den Boden. „Erst müssen wir sehen, ob deine Aussage auf Wahrheit beruht. Wenn deine Aussage wahr ist, wirst du auf alle Fälle wieder aufgenommen.“

Ghpo ergriß Gallaghers Hand und presste sie heftig. Dann schlug er die Hacken zusammen und salutierte auf großharrige Manier. Darauf wandte er sich zu Mulholland und flüsterte: „Ich werd' in Biddy Burkes Kneipe sein, gegen ein Uhr. Ich werd' dich da treffen.“

„s ist gut so“, antwortete Mulholland. „Gute Nacht, Jungens“, rief Ghpo mit lauter, herzlicher Stimme.

Dann stolzierte er aus dem Zimmer, indem er dröhnend seine Hacken auf den Boden fallen ließ und sich räusperte. Sie sahen alle zwei Sekunden lang schweigend hinter ihm her. Dann rief jemand: „Feierabend, meine Herren, Feierabend!“

Gallagher brach los: „Verdammt will ich sein... Er schlug seine linke Hand in meine rechte.“

„Er ist's!“, zischte Connor mit offenem Munde, auf Gallagher losstürzend. „Sei still, du Idiot“, brüllte Gallagher.

Aufgeregt schrie Mulholland: „Hör' zu, Kommandant, er ist es, ich will drauf schwören, weil...“

„Hol' dich der Teufel, wer hat dich nach deiner Meinung gefragt? Gib mir deinen Bericht. Flink, flink! Mach' keine langen Geschichten.“

In kurz abgehackten Sätzen und mit heftigen Gesten beschrieb Mulholland alles, was sich in der Nummer 44 Tinsstreet ereignet hatte: Ghpos Aufregung und wie das Geld auf den Boden fiel; wie Ghpo es Frau McPhillip gab und wie er aus dem Haus stürzte. Dann plötzlich fing er in weinerlichem Ton an aufzuzählen, was er seit seiner Mobilisierung um acht Uhr, wo er die Nachricht von Francis McPhillips Tod empfing, alles geleistet hatte.

Gallagher schnitt ihm das Wort ab: „Laß das aus. Hat die Polizei in Nummer 44 irgendwelche Papiere gefunden? Nein? Gut. Fand man etwas bei der Leiche? Du weißt es nicht. Gut, du erfährst das besser morgen bei der Leichenschau. Mach', daß du fortkommst. Heite dich dem Ghpo auf die Hacken wie ein Topf mit Kleister. Bring' jede kleinste Kleinigkeit heraus, die du finden kannst. Bring' ihn auf alle Fälle mit nach Bogen Hole um ein Uhr dreißig. Lauf!“

Mulholland verschwand ohne ein Wort. Gallagher wandte sich an Connor: „Nun du, Connor. Mobilisiere sechs Mann von deiner Sektion. Kollr Mulligan auf — umzingel ihn! Bringt ihn nach Bogen Hole. Beeil' dich!“

Connor murmelte etwas und verschwand. Gallagher blieb allein; er starrte in Gedanken verloren zu Boden. Im Nebenraum jungen betrunkene Stimmen. Füße scharrten. Eine eintönige Stimme rief fortwährend: „Feierabend, bitte, meine Herren, Feierabend!“

Gallaghers Augen weiteten sich verträumt. Seufzend murmelte er vor sich hin: „Es hängt an einem Haar, und alles zerplatzt. Dann ist es aus mit mir. Ich muß diesen verdammten Spigel vernichten, wer es auch sein mag. Vielleicht ist es Ghpo. Vielleicht ist es die Katze, obwohl das sehr unwahrscheinlich ist. Das ist unwichtig. Wichtig ist die Tatsache, daß ein Spigel vorhanden ist... Guter Gott! Ein Spigel ist die große Gefahr. Alle sind gegen mich. Nur Furcht kann mich schützen. Ich muß an diesem Kerl ein Exempel statuieren.“

Seine Stimme erstarb allmählich. Im Zimmer herrschte wieder Schweigen. Es war heiß und stickig und roch nach kaltem Bier und Tabak. Er starrte zu Boden.

Eine Schwabe spähte aus ihrer Ritze auf einen Klecks Bier vier Zoll vor ihrem Rüssel und verschwand dann wieder.

Aus der Ferne kam eine Menge Geräusche, als ob dort viele Dinge geschähen.

Dann hob Gallagher den Kopf mit einem Ruck, seufzte und ging schnell zum Schieberfenster hinüber. Er klopfte mit seinen Knöcheln gegen die Bretterwand. Fast augenblicklich wurde sie in die Höhe geschoben, und der hübsche, rotblonde Kopf erschien. Gallagher nickte. Der rote Kopf verschwand wieder, und das Schieberfenster wurde heruntergelassen. Gallagher wartete.

Nach drei Sekunden wurde links eine kleine Tür leise geöffnet, die Kellnerin trat ins Zimmer und machte vorsichtig die Tür hinter sich zu. Sie eilte sofort auf Gallagher zu und warf ihre Arme um seinen Hals. Schnell küßte er mehrmals ihre Lippen. Dann befreite er sich von ihren Armen.

„Hast du etwas für mich?“ fragte er.

Sie nickte und holte ein Stück Papier aus der Bluse ihres schwarzen Kleides hervor. Er steckte es in seinen Regenmantel.

„Gut“, murmelte er zerstreut. Dann küßte er sie wieder auf die Lippen und klopfte ihr auf die Backen. Er ging einen Schritt zurück, aber sie klammerte sich an ihn. Sie hielt ihn fest und sah ihn lebentlich an.

Fast schluchzend flüsterte sie: „Hast du mir nichts zu sagen?“

Er wurde ärgerlich: „Um's Himmels willen, Kitty, sei vernünftig. Dies ist keine Zeit, sich Theater vorzumachen.“

Mit einem Finger berührte er seinen Hals. „Bis hierher sitze ich drin. Die ganze Organisation ist in Gefahr.“

„Herrgott! Was ist los, Dan? Erzähl' mir.“

„Ein Spigel. Auf Wiedersehen morgen. Laß mich los. Gute Nacht.“

Er küßte sie auf die Stirn und ging. Sie sah ihm nieder- geschlagen nach, dann erschauerte sie und griff sich an die Brust.

Gallagher ging die Tinsstreet entlang. Ab und zu er- kannte ihn ein Arbeiter und grüßte respektvoll; er antwortete nicht darauf. In die Tür von Nummer 44 bog er sich ein und klopfte. Die Tür wurde beinahe sofort von Mary McPhillip geöffnet. Auch sie schauerte zusammen, und auch ihre Hand lagte an ihre Brust, als sie ihn sah.

Er streckte seine Hand aus und sagte sanft: „Guten Abend, Mary, darf ich hereinkommen? Ich möchte deine Mutter sprechen.“

Mary war erregt: „Ja, Mutter ist in der Küche, aber es ist besser, wenn du in das Wohnzimmer gehst. Vater ist auch in der Küche, und es würde sicher Krach geben, wenn er dich sähe.“

„Das ist schon recht“, jagte Gallagher, „ist sonst noch jemand da?“

„Nein, alle anderen sind fort.“

„Mit wem red'st du da, Mary?“ hörte man Jack McPhillips Stimme aus der Küche.

„Mit niemand!“ rief Mary.

„Aber ich hör' doch 'ne Männerstimme!“ rief der Vater.

„Wer ist da?“

Gallagher schob sie beiseite, als sie versuchte, wieder zu sprechen, und flüsterte: „Se! Die Sache ist schon in Ordnung. Er wird mich nicht fressen. — Ich bin's nur, Herr McPhillip. Guten Abend. Es tut mir leid, von Ihrem Kummer zu hören.“

Die beiden trafen sich in der Küchentür. Sie sahen sich einen Augenblick starr an. Dann machte Gallagher eine Bewegung, vorwärts zu gehen, und McPhillip wich zurück. Er sprach nicht, bevor er sich wieder in der Nähe des Bettes befand.

Böse jagte er: „Ach so, Sie sind es. Und weswegen kommen Sie spät in der Nacht?“

Gallagher beachtete ihn nicht. Er wandte sich an Frau McPhillip, die noch immer an derselben Stelle am Feuer saß und ihren Rosenkranz durch die Finger gleiten ließ.

Sanft und respektvoll begann er: „Es tut mir leid, Sie zu stören, Frau McPhillip, mitten in Ihrem... hm... aber es gibt ein oder zwei Dinge, die ich Sie um des Toten willen fragen muß. Würden Sie so gütig sein, zu...“

„Mit welchem Recht wollen Sie ein oder zwei Fragen stellen?“ brüllte McPhillip, der wütend war, weil Gallagher es abgelehnt hatte, auch nur mit ihm zu reden.

Er saß jetzt wieder auf dem Bett. Er saß ganz zaghaft auf dem Bett, als ob er sich in einem fremden Hause befände.

Gallagher wendete sich langsam zu ihm und sah ihm finstler in die Augen: „Mit dem Recht eines Revolutionärs, der einen Verräter unserer Sache verfolgt.“

McPhillip grunzte höhnlich: „Was für 'ne Art von Revolutionär bist denn du?“

„Ein revolutionärer Kommunist“, antwortete Gallagher. McPhillip sprang vom Bett: „Verdammt! Kommunist! Weißt du, was ich dir sagen werde? Du...“

„Vater, laß...“ Mary rang die Hände.

Der Vater schimpfte: „Halt' den Mund, du junges Ge- müße, bin ich Herr in meinem eigenen Hause oder etwa nicht? Heda, du Kommunist, oder wie du dich schimpfst! Der größte Schuft in Irland bist du! Der größte Feind deiner eigenen Klasse bist du! Jetzt laß mich in Ruh', Mary, sonst werd' ich dich grün und blau schlagen. Laß mich ihm die Meinung sagen... Laß mich... Laß los!“

Er schrie gellend, als sie ihn fest um den Leib packte und anfieng, ihn mit Gewalt aus dem Zimmer zu schieben.

Mit Händen und Füßen stemmte er sich gegen die Tür- profien, und den Kopf zurückdrehend, schrie er mit halb hysterischer Stimme: „Leute wie ich sind die Revolutionäre, aber uns dankt man's nicht. Leute wie ich machen die schwere Arbeit: die Genossen zu bilden und außerdem einen ehrlichen Kampf für bessere Zustände zu kämpfen. Aber Leute wie Sie sind Verbrecher. Verbrecher, Ver- brecher, das seid ihr. Rühre deinen Vater nicht an, Mary. Laß...“

„Ich fasse dich nicht an, komm' jetzt. Geh schlafen.“

Sie brachte ihn bis in den Flur. Er stöhnte und brach in halb ersticktes Schluchzen aus. Während er die Treppe hinaufging, sagte er immerfort leise und trübselig vor sich hin: „Hätt' ich ihn doch lieber mit auf den Bau genommen, anstatt ihn lernen zu lassen. Kann sein, er wär' noch am Leben und heute ein anständiger Mensch. Hätt' ich doch...“

Dann verklang sein Gemurmel, als oben eine Tür sich hinter ihm schloß.

Als Mary in die Küche zurückkam, nachdem sie ihn zu Bett gebracht hatte, saß Gallagher neben ihrer Mutter und schrieb eilig in ein Notizbuch. Er hatte den Hut ab- genommen. Sein kurzgeschneitener, schwarzer Kopf gefiel ihr sehr. Noch immer schauerte sie, wenn sie ihn ansah.

Während er mit grüblerischem Ausdruck auf das Notizbuch herunterjah, erschien sein Gesicht im Profil sehr grausam.

## Erwerbslosigkeit und Prostitution

Die Arbeitslosigkeit ist nicht nur eine wirtschaftliche und finanzielle Angelegenheit, sondern auch eine kultu- relle. Es ist gar nicht auszudenken, welche wertvollen Kräfte durch diese Wirtschaftskatastrophe zertrü- werden. Es kommt nicht von ungefähr, daß die Ueber- tretungen der Gesetze in erschreckendem Maße zu- nehmen. Die Moral erhält einen Knick. Ganz beson- ders schlimm ist es für haltlose und innerlich nicht ge- festigte Menschen. Die jugendlichen Erwerbslosen können durch den erzwungenen Müßiggang Einflüssen ausgesetzt werden, die für ihre fernere Entwicklung mehr zum Schlechten als zum Guten bestimmend sind. Sehr großen Gefahren sind die arbeits- losen Frauen und Mädchen ausgesetzt. Vor den Arbeitsnachweiser für Frauen halten sich zahl- reiche Männer auf, in der Absicht, abgefertigte Frauen zu verführen. In einem Artikel der Frauen-Zeitung, Reichsausgabe Nr. 178—180, lesen wir hierüber u. a.:

„Sie ist 22 Jahre alt, Kontoristin, seit zwei Jahren arbeitslos, ohne Hoffnung wieder Arbeit zu bekom- men, sie steht allein, der Vater ist arbeitslos, die Mutter verdient nichts, sie wohnt schon auf einem fremden Zimmer, weil die Eltern Schlafburschen nehmen müssen. An diesem Tage geht etwas kaputt in ihr, eine Welt geht unter in ihr: zwei Jahre Arbeitslosig- keit hat es nur gebraucht, sie ist 22 Jahre alt — an diesem Tage geht sie mit irgendeinem Manne, der vor dem Arbeitsamt auf Mädchen wartet, die er bereden kann: „Sie sind doch arbeitslos, Fräulein — kommen Sie mit —, was haben Sie sonst auch vom Leben...?“ Die Polizei stellt bei der Ueberholung zweifelhafter Hotels massenhaft Mädchen, deren einziger Ausweis ihre Arbeitslosenstempelfarte ist. In den Kinos und Hauseingängen sieht jeder von uns täglich Paare, die keinerlei Bedenken mehr tragen, ihre Leidenschaften zu prostituieren. Die hamburgische Gefährdetenpolizei stellte in 41 Streifen in drei Monaten 400 junge Mäd- chen und Frauen in den Parks, vor Tanzkaffees, ziellos auf den Straßen der inneren Stadt, die in Schutzhaft genommen werden mußten.“

Wer wollte nicht verkennen, welche Folgen sich hier- aus ergeben. Doch nicht nur für die lebende, sondern auch für die kommende Generation. Die Kinder der Arbeitslosen werden in nicht geringem Maße von den Folgeerscheinungen beeinflusst. Teilweise wachsen sie in den Wartehallen der Arbeitsämter auf. Der Verfasser des oben zitierten Artikels hat ganz recht mit der Be- merkung, daß in den Arbeitsämtern auch unsere nächste Generation abgestempelt wird. Man beachte die moralische Seite der Arbeitslosigkeit und man wird ein größeres Minus finden, als auf den Gebieten der Wirtschaft und Finanzen.

## Ausbau der weiblichen Polizei in England

In einer Konferenz, der im englischen Unterhause 50 Abgeordnete beimohnten, wurde eine Resolution angenommen, die verlangt, daß alle Lokalbehörden verpflichtet sein sollen, weibliche Polizisten einzustellen. Vertreterinnen verschiedener Frauenorganisationen nahmen an der Konferenz teil und berichteten über die günstigen Erfahrungen, die man überall mit Polizi- stinnen gemacht habe. Interessant ist dabei, daß wieder einmal besonders hingewiesen wurde auf die Erfolge der Polizistinnen auf dem Gebiete der vorbeugenden Fürsorge während der Kölner Besatzung.

Sie stand und beobachtete ihn, bis er zu Ende geschrieben hatte. Dann seufzte er, stand auf und sagte ein paar Worte zu Frau McPhillip. Dann gaben sie sich die Hände. Hier- auf wandte er sich an Mary und sagte: „Ich möchte mit dir sprechen.“

Aufgeregt führte sie ihn in das Wohnzimmer. Dort war es dunkel, und sie mußte nach Streichhölzern herumrufen, um das Gas anzuzünden, konnte sie aber nicht finden. Gallagher bot ihr eine Schachtel an. Als sie sie ihm ab- nehmen wollte, berührten sich ihre Finger. Sie erschrak und stolperte über irgend etwas. Das Streichholz entglitt seinen Fingern und ging aus. Er streckte seine Hände aus, um sie im Fallen aufzufangen, und bekam sie bei den Gelenken zu fassen. Sie hatten kein Wort gesprochen. Ihre Gesichter waren nahe beieinander, aber sie konnten sich nicht sehen. Sie standen still; ein Verlangen bemächtigte sich ihrer, das ihre Jungen lähmte. So standen sie fast eine Minute lang in der tiefen Dunkelheit und im Schweigen des dumpfen, kleinen Zimmers. Dann sprach Gallagher. Er sprach sanft und flüsternd, der Klang seiner Stimme war weich und zärtlich. Seine Lippen waren so dicht bei den ihren, daß sein Atem feucht ihre Lippen streifte. Es war ein Beben in seiner Stimme, als ob der Laut nicht kräftig genug wäre, sich in der Luft zu festigen. Er sagte: „Mary, ich möchte, daß du heute nacht mit mir kommst. Unser Tribunal hält eine Untersuchung ab.“

(Fortsetzung folgt.)